

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis Monatlich für Abholer 1,15 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streich zum nächst folgenden Antritt auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpollene Pettzelle oder deren Raum 15 Pfg., die halbpollene Beilagenzeile 40 Pfg., und Beilagenzeile 50 Pfg. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederberge unbedeutend geschrieben oder durch Fernproben aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10. — M. Das Laden, zuzüglich Postgebühr, Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 154

2. Blatt

Sonntagabend, den 31. Dezember 1932

34. Jahrg.

An der Jahreswende

Jahreswende

Von Hermann Ulrich-Jannibal.

Es ist eigentlich an den einnächtigen Wintertagen gegen die Winternachtszeit schon immer überall dunkel in den Wohnungen meines Heimatdorfes, denn es wohnen dort meist fleißige Menschen, die sich des Morgens früh erheben und daher des Abends auch nicht so lange mit der Nacht ruhe warten.

Heute aber fendele noch beinahe durch jedes Fenster ein kühles Ränpchen einen hellen Schein, obwohl die Mitternacht doch nicht mehr allzu fern ist. Stille! Ein langes langes Jahr haucht sein Leben aus, und wie war es doch so kurz, ach, so sehr kurz in der Erinnerung! Das feiern die Menschen in diesen Stunden mit Gläserlingen und Frühkäse. Einige freuen sich noch, daß das alte Jahr mit seinen Sorgen und dem vielen Kummer, den es mit sich geführt hatte, endlich dahingeh, und hoffen auf ein besseres, andere sind dankesfreudig, daß es ihnen so viel Gutes gebracht hat, und hoffen, daß das kommende Jahr dem alten nicht nachstehe wird, stoßen dann an mit dem dampfenden Getränk, daß vielleicht manchmal die Gläser springen — denn Scherzen bringen Glück — ihm einen Witz und suchen den Schluß aus der gestrigen Witzge zu ziehen.

In einem stillen Kämmerlein hat sich vielleicht auch ein altes Mütterchen dafür konzentriert auf Bett gelegt, daß ihm noch ein Jahr sonnigen Lebens auf dieser Erde vergönnt war, und träumt nun von freudereifüllten Tagen eines neuen Jahres.

Aber die Mehrzahl der Menschheit ist doch in diesen Stunden des Jahreswechsels so ausgelassen vor Freude, daß alles Schwere weit, weit vergeffen ist, was das alte Jahr mit sich gebracht hat.

Nun ist die Stunde nicht mehr fern, da das Rad der Zeit sich eine Schärfe in ihrem sicheren Betriebe weiterdreht. Da pilgere ich durchs Dorf der nahen Bergeshöhe zu, von dort oben ins neue Jahr zu schauen. Aus allen Häusern könt die trunke Freudenstimme, die so typisch für eine Silvesterfeier ist. Eben fällt die Garternte des Kirchenfests ins Schloß. Nun freuzt der biedere Mann meiner Weg, dem stillen Gotteshaule zutreibend. Er will durch Glodentglöckchen den Eintritt eines neuen Jahres verkünden. Glöckchen heize ich den Berg hinauf, lehne mich auf der stolzen Höhe an eine mächtige Fels- und schau zum ferneren Himmel empor. Es sind nur noch Minuten, dann hat die schrumphige Erdrinde einmal ihre Bahn durchsch, wie sie es schon so oft in hundobildigen Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden getan hat, und wie sie es wohl noch sehr oft tun wird.

Da das wohl eine Bedeutung für den Lauf der Welt hat? Soll ich mir's lo, wenn ich auf das lichtere Bild der Großstadt zu meinen Füßen jenseits des Flußbettes schaue, wenn ich an die lieben Menschen meines Heimatdorfes oder an mich selbst denke; oder wenn ich, dann in den ferneren Klängen der Höhe, der in einer lo ahnungsvollen Weite über der Erde liegt, wo Welten um Sonnen kreisen, Millionen von Sternen friedlich ihre sichere Bahn ziehen, dann erhebe ich mir der einmalige Lauf der Erde um die Sonne, der in einem Jahre vor sich geht, lo um wie wichtig gegen die Größe der Welt, wo der Lauf von Millionen um Sonnen mehr als ein Menschenleben dauert, wo die Zeit nur nach Jahrhunderten rechnet und die Weite der Unendlichkeit nach Millionen Meilen.

Aber über alles Sinnen könt schon der erste Glodentklang um Kirchturm durch das Dorf. Nun schlagen die Uhren die zwölfte Stunde, nun flingen die Glöcker gegeneinander, nun wünschen sich die Menschen gegenseitig ein frohes neues Jahr, nun hat die Erde wieder den Anfang ihres jährlichen Laufes genommen wie immer vor Jahrzehnten, Jahrtausenden und Jahrmillionen, immer im selben Takt; auch der anders gedorene Pulsschlag der Menschheit hat daran nichts ändern können. Mit derselben Rüstlichkeit traf er ein, als ich gerade geboren war, als mein Urgroßvater noch ein Müllerbursche war, als die Erde noch menschen, menschenleerer war.

Nach immer zieht der Kirchendiener am Glodentklang, noch immer erfüllt nachliches Gesäue die Welt. Freude verkündet der reine Ton der Glöcker, Freude über Dabingangenes, Freude über Kommenes. Für den einen das

eine, für den anderen das andere, aber für jeden ist die Jahreswende eine Segensfeier des Lebens, wieder ein Jahr älter, wieder ein Jahr insonnerfüllte Luft geatmet, ein Jahr gelebt, das der Tod nicht mehr nehmen kann!

Dieen Augenblick, diese Lebensgewißheit zu erleben, haben die Menschen keine Ruhe finden können. Aber nun ist das neue Jahr da. Schon sind die Glöcker verklummt, allmählich wird eine Lampe nach der anderen gelöscht, und während ich vom Bergeshöhe zu Tal schreite, ist es in allen Häusern dunkel geworden. Mit der Gewißheit sind sie alle schlafen gegangen. Das neue Jahr ist da, wir haben es kommen gesehen!

Ein neues Jahr ist für die Menschheit gekommen, ein neues Jahr für die alte Mutter Erde, bringt es Glückes? Man sagt, es steht in den Sternen geschrieben!

Das Handwerk an der Jahreswende

Von

M. Ludwig,

Präsident der Handwerksammer zu Berlin.

Das Bestreben des Handwerks ist darauf gerichtet, der Handwerkswirtschaft den nötigen Lebensraum im Bereich der Gesamtwirtschaft offenhalten. Diesem Ziele dient die Eingliederung des Handwerks in eine berufständliche Wirtschaftsordnung, die auf der Grundlage der Gemeinschaftsarbeit zu erneuern ist.

Die wirtschaftliche Organisation kann nur auf der Grundlage der Privatwirtschaft aufgebaut werden. Der Staat hat sich zu beschränken auf die Förderung der Gesamtwirtschaft nach außen hin und auf die Sicherung der Grundbedingung alles wirtschaftlichen Handelns im Innern. Darüber hinaus muß das wirtschaftliche Handeln frei bleiben.

Daraus folgt u. a. auch, daß Eingriffe staatlicher Stellen in die Preisbildung zu unterbleiben haben. Der Preisstand des Handwerks deckt kaum noch die Unkosten.

Daß die Betriebe der öffentlichen Hand, soweit sie nicht Gas, Wasser und Elektrizität liefern, eingestellt werden müssen, hat hier und da schon mehrere Minister zugegeben. Das Handwerk wartet auf ihrer Einstellung.

Die Gefängnisarbeit ist eine der schwersten Schädigungen, die dem Handwerk von der öffentlichen Seite herbeiführt werden. Schon längst hat man in den Gefängnissen die neuesten Maschinen aufgestellt, um die Gefangenen damit vertraut zu machen. Am Gefängnis zu halle (Saale) ist eine Stempelfabrik eingerichtet worden. Da die Gefängnisarbeit nicht mit Steuern und Sozialbeiträgen belastet ist, kann sie Preise stellen, mit denen naturgemäß das Handwerk nicht konkurrieren kann.

Die vom Handwerk angestrebte Einschränkung der Gewerbetreibend wird in der Öffentlichkeit vielfach falsch beurteilt. Die Schädigung der Handwerker durch die Schwarzarbeit ist ungeheuerlich. Durch ihre nur teilweise Abstellung würden schon Tausende von Handwerksgeleuten, die der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen, Arbeit erhalten, ebenso die Weitzer, in deren Werkstätten jetzt Grabestille herrscht. Es wird ein ausdrückliches Verbot gefordert, die Arbeitgeber sollen leistungsfähiger für die den Arbeitnehmer treffende Strafe haften.

Daß die Beiträge für die Sozialfürsorge der Tragfähigkeit der Wirtschaft angepaßt werden müssen, ist eine Selbstverständlichkeit, die aber nicht beachtet werden wird. Die mittleren und unteren Einkommensschichten, zu denen das Handwerk einen großen Teil stellt, sind mit Steuern und sozialen Lasten weit über ihre Tragfähigkeit hinaus belastet.

Die im Juli 1932 eingeführte Schlachtsteuer bringt das Schlächterhandwerk zum Erliegen; ihre Aufhebung liegt auch im Interesse der Käufer, deren Kaufkraft doch beiläufig in der Abnahme begriffen ist.

Die Beitragslasten für die Berufsvereinigungen sind zu einer Höhe anwachsend, die in keinem Verhältnis mehr zu den Erträgen der Betriebe steht, wobei ins Gewicht fällt, daß die Verteilung der Lasten vielfach nur noch auf eine geringe Zahl von Betrieben möglich ist.

Es wirkt leitend, daß durch das Sicherungsverfahren für Landwirte der Handwerker keine Rechnungen nicht bezahlt erhält, während es bei ihm zur Zwangsollstrectura

kommt, wenn er Lieferantenfuhden oder Steuern nicht bezahlen kann.

Wir haben in unserer Ausstellung von Zebrlingsarbeiten und Geleitenstücken gezeigt, was das Handwerk für die Ausbildung seines Nachwuchses leistet. Diese mühselige Arbeit wird auf die Dauer nicht mehr erfolgreich sein können, wenn der Lehrling vom Lehrvertrag erlöset wird. Das Lehrverhältnis ist nun einmal ein Erziehungs- und kein Arbeitsverhältnis. Richter, welche entgegengelegte Urteile fällen, sind über die Verhältnisse im Handwerk schlecht unterrichtet.

Für Instandhaltung des Althausbesitzes, Teilung von Wohnungen und Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen sind beiläufig 50 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden. 80 v. H. der Kosten muß der Hausbesitzer übernehmen. Da der Hausbesitz in den letzten Jahren keine oder nur eine geringe Rente abgeworfen hat, wünscht das Handwerk, das durch die Instandhaltung der Althäuser Arbeit bekommt, die Einbeziehung der Haussteuer in das Steuergeleitenverfahren. Daß die letzten Reste der Zwangsarbeit im Wohnungswesen beseitigt werden müssen, ist ein einmütiger Wunsch des Handwerks.

Es bestehen für öffentliche Ausschreibungen behördliche Belegungsstellen, die die Genossenschaft haben, das niedrigste Angebot zu wählen. Das Handwerk wünscht, daß nur solche Betriebe berücksichtigt werden, die für die Erfüllung der Verpflichtungen die nötige Sicherheit bieten, und daß der Zuschlag nur auf das Angebot erteilt wird, das als das wirtschaftlichste erscheint.

Die Erklärung des gewerblichen Genossenschaftswesens ist für die Anurteilung der Wirtschaft von besonderer Bedeutung. Nach dem Staatlichen Reichsamt hat die große Menge der Genossenschaften, bei denen 26 v. H. der Mitglieder Handwerker waren, eine bemerkswerte Kräftefestigkeit bewiesen, während die Großbanken vom Staate gelöst wurden.

Die Spitzenvertretung des Handwerks hat an den Reichspräsidenten die bringende Bitte gerichtet, für den gewerblichen Mittelstand eine entsprechende Vertretung im Reichsministerium zu schaffen, damit endlich die nötige Gleichgültigkeit der behördlichen Stellen gegenüber dem Handwerk der Beachtung Platz macht, die der Berufsstand verdient. Die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bitte wird einen Maßstab abgeben für die Einschätzung der Bedeutung dieser wichtigen Schicht, die den Puffer zwischen Großkapital und Arbeitnehmerschaft bildet.

Streifzug durch 1932

Aus dem Tagebuch des Jahres.

Das Wichtigste vom Wichtigen, mehr kann es nicht sein, wenn wir es unternehmen, ein Jahr Weltgeschichte in wenigen Zeilen wiederzugeben. Ihrer großen Bedeutung wegen werden den breitesten Raum die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse einnehmen, die uns auf unserem flüchtigen Streifzug durch das Jahr 1932 begegnen und in uns traurige oder freudige Erinnerungen erwecken.

Das große Ereignis der Innenpolitik, die Reichspräsidentenwahl, war schon im Januar, wenige Tage vor dem Neujahr, ein Ereignis voraus. Brünings Bemühungen, eine parlamentarische Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs zu erreichen, scheiterten. Reichspräsident Goerdeler wählte noch seines Amtes und löste die Verbindungen auf, die nach seiner Meinung in der Schokoladenindustrie und beim Mitteldeutschen Braunkohlenhydridat der gewerblichen Wirtschaft in Frage standen. Am 28. Januar feierte der langjährige preußische Ministerpräsident Braun seinen 60. Geburtstag. Aus der Außenpolitik verstand man mit Brian einer der bedeutendsten Köpfe. Wenige Wochen später trug man ihn zu Grabe. Die spanische Republik verbot den Jesuitenorden, dessen Mitglieder in der Mehrzahl nach Belgien auswanderten. Deutschland wurde durch zwei größere Bergwerke in Unglücke verwickelt. Am 4. Januar ergründete eine Gefangenentherapie auf der Zechen Karoline-Zentrum bei Beuthen. Von fünfzehn beschuldigten Verlegerten wurde einer sofort geborgen, sieben konnten erst nach lebstädiger Verurteilung geborgen werden. Schon am 12. Januar gab es abermals ein Bergwerksunglück. Durch einwirkende Wände wurden auf der Zechen Roter Stollen

Unserer werten Kundschaft, lieben Freunden und Bekannten

die besten Wünsche zum Jahreswechsel!

Hermann Busch und Frau

Zum Sylvester empfehle

ff. Pfannkuchen.

Meinen werten Kunden und Bekannten wünsche ich ein

frohes gesundes Neujahr!

Otto Möbius . Bergwitz

Allen lieben Kunden, Freunden und Bekannten wünscht ein

recht glückliches neues Jahr

Leichmühle.

Familie Schöje.

1933

Gottes reichsten Segen

unserer treuen Kundschaft und Freunden

Familie Carl Matthess

Waldhaus Niemitz

wünscht seinen werten Gästen, Freunden und Bekannten

ein frohes und gesundes Neujahr!

Zum Neujahr empfehle

H. Kaffee selbstgebackene Pfannkuchen und Kuchen

Es laden freundlich ein Paul Hendlar und Frau

Meiner geehrten Kundschaft, allen lieben Freunden und Bekannten

zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

Mühle Gadix.

Gustav Thiele und Frau

Ateritz

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

frohes Neujahr!

Ernst Bersbeck und Frau.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

Gesundheit,

Glück und Wohlergehen

Otto Mengewein

Die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre

bringt allen Kunden, Freunden und Bekannten entgegen Neumühle bei Remberg

Motorprobe ins Wasser gestürzt — Ein Toter. Die Motorprobe der Spezialflieger Feuerwehr in Stöckels (Baden) geriet auf dem Wege zu einer Brandflut in Mühlgraben infolge Platzens des Öleites und stürzte in den bei Mühlgraben stehenden Bach. Ein Mitglied der Wehr wurde auf der Stelle getötet; fünf Feuerwehrleute mußten mit Arm- und Beinverletzungen und inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Bei dem Brande in Mühlgraben wurden die Säulen und die Säulen und das Säulengerüst eines Landwirts vollkommen eingestürzt.

Wegen Devisenhebung verurteilt. Die Große Strafkammer des Reichsgerichts verurteilte den 33 Jahre alten Kaufmann Richard Weil aus Ludwigshafen wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung zu zwei Monaten Gefängnis und 2000 RM Geldstrafe. Das Vergehen gegen seine drei Mitangeklagten, den früheren Direktor Meyer, den Grafen von Straßburg, den Kaufmann Oskar Lehr und den Architekt Jakob Waldmann aus Ludwigshafen, wurde eingestuft. Das Vergehen bestand darin, daß die Angeklagten im Juli 1932 durch Graf von Straßburg über Reich nach Deutschland und durch Weil, Lehr und Waldmann in Mannheim und Ludwigshafen verkauft worden.

Traglicher Abbruch einer Hochzeitfeier. Bei Oster-Ähren in der spanischen Provinz Verida stürzte das Postflieger Barcelona-Toulon bei einem Anflug über den Flughafen bei der Pilot und zwei Hochzeitsgäste. Der Pilot und die junge Frau kamen in den Flammen um. Der junge Ehemann wurde schwer verletzt. Anschließend ist das Flugzeug im Nebel gegen eine Bergspitze gestürzt.

Mord an einem Landwirt

Gutsbesitzer von Räubern erschossen.

Münster, 30. Dezember.

Nachts drangen drei maskierte Räuber in das Besitzum des Gutsbesitzers Schulz-Webbing in Appelhuesen bei Münster ein. Der Gutsbesitzer, der im Schlaf überrascht wurde, stellte sich den Räubern entgegen und wurde von ihnen durch einen Schuß getötet. Die Mordkommission

Ruhegebiet und die örtlichen Polizeistellen nahmen sofort die Ermittlungen auf.

Raubüberfall im D-Zug

Im D-Zug Leipzig-Berlin wurde zwischen Leipzig und Chemnitz ein dreierter Raubüberfall auf die 40 Jahre alte Stütze Anna Müller aus Berlin verübt, wobei die Heberallene eine nicht unerhebliche Kopferletzung davontrug. Der Täter, ein 27jähriger Herber, 3 aus Leipzig, hatte auf die Frau, die sich allein in einem Abteil befand, mit einem harten Gegenstand eingeschlagen, mußte aber dann von seinem Opfer entkommen, da Mitreisende durch die Stille der Frau auf den Vorgang aufmerksam geworden waren. Der junge Mann wurde auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin durch die telegraphische Benachrichtigung der Polizei festgenommen.

Dampfer fährt gegen Motorboot

Schweres Schiffsunglück in Neuzeland. — 10 Tote.

Wellington, 30. Dezember.

An der Einfahrt in den Zinnenhafen von Wellington in Neuzeland stieß ein Dampfer mit einem großen Motorboot zusammen, auf dem 31 Mann zurückblieben, die im Zinnenhafen an Bord eines Motorschiffes gearbeitet hatten. Das Motorboot sank. Von den Insassen wurden 21 getötet; zwölf von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die übrigen zehn Mann werden vermißt. Man befürchtet, daß sie ertrunken sind.

Größtstädt (Kreis Veridow 1). Eingebrochen wurde in die Jagdbox eines Eisenbahnbeamten. Die Einbrecher haben Jagdgewehr, Munition und Pelze. Die Ermittlungen der Landjäger dürfen zur Feststellung der Diebe führen, da ein bestimmter Verdacht besteht.

Zur Zwangsversteigerung des Rittergutes Willberge.

Etwa. Das Preussische Justizministerium hat auf eine kleine Anfrage wegen der Zwangsversteigerung des Rittergutes Willberge (Kr. Stendal) mitgeteilt, daß die Veräußerung der gerügten Vorgänge bei der Zwangsversteigerung des Gutes keinen Anlaß zu Maßnahmen gegen das dem früheren Besitzer durch Handlungen von Beamten ein Schaden zugefügt wurde.

Mahlwinten (R. Wolmirsch). Eine Kesselerplo- sion ereignete sich am Mittwoch aus unbekannter Ursache in der Brennerei des heiligen Rittergutes. Der Brenn- melter Jerau erlitt schwere Verletzungen. Das Gebäude wurde erheblich beschädigt.

Technik in der Landwirtschaft.

Auto und Motorrad haben heute in der Landwirtschaft immer weitere Verwendung, weil Auto und Motorrad auch in der Landwirtschaft nicht mehr als ein Transportmittel, sondern in der all- täglichen landwirtschaftlichen Arbeit als ein notwendiges Werkzeug zum anderen gelangen müssen, hat das Motorrad in den Zeiten der Arbeitslosigkeit, von der Landwirt oder auch die landwirtschaftlichen Arbeiter und Angestellten sehr wenig Zeit haben und eine Umwege an Arbeit und Gängen zu erledigen sind heute in der Praxis fest, daß viele landwirtschaftliche Be- amte anstatt eines Kraftwagens ein Motorrad verwenden. Im Vergleichswesen, so die Verkaufszahlen: von einem Land- wirtschaftler zum anderen gelangen müssen, hat das Motorrad überall Eingang gefunden. Aber auch der Besitzer verwendet heute — oder sollte es — auch zur Ausführung von Straßenarbeiten, also Geschäftsfahrten, sehr viel das Motorrad und hier ist es gerade wichtig, daß er auch feinerer Arbeit ohne Anwesenheit irgend eines Standpunktes aus ist es weiterhin wichtig, daß der Landwirt in den Zeiten der Arbeitslosigkeit nicht seine wertvollen Kraftfahrzeuge zu verenden braucht, sondern sie für seinen Betrieb in der Wirtschaft anwenden lassen kann. Hierdurch verläßt sich der Wirtschaftler auf ein zuverlässiges Motorrad mit Benzin für kleinere Verwendungen sehr gut zu gebrauchen. Besonders in der Zeit der Arbeitslosigkeit muß ein Landwirt mit Benzin eine gute Verwendung finden. Wichtig ist, daß der Landwirt feiner und feinerer Motorräder verwenden kann die gute Leistungen und Zuverlässigkeit aufweisen, wie z. B. die Zündapp-Motorräder. Zündapp-Motorräder sind un- zweifelhaft und gehen durch sich und dünn. Die oft schlechten Leistungen des feinen Landes kann nur eine Maschine über- winden, bei der in allen Bauteilen Präzisionsarbeit geleistet worden ist. Die Zündapp-Maschine ist bis zur Fertigstellung mehr als 1000 Prüfungen unterworfen. Die Materialprüfung muß eine hervorragende sein. Viele Fahrer beklagen, daß insbesondere die Kraftanlage und die Fahreigenschaften der Zündapp-Motorräder sehr gut sind. Diese Motorräder entwickeln bei großer Betriebs- beschleunigung ein ordentliches Drehmoment. Die Materialprüfung muß das Ergebnis langjähriger Erfahrungen und sind preiswert. Die Betriebskosten sind verhältnismäßig gering. Welches Modell für den einzelnen Landwirtschaftler in Frage kommt, muß der Landwirt überall erfragen können. Ausdrücklich sei hier auf die Zündapp-Motorräder hingewiesen, die in der Praxis jederzeit beim nächsten Zündapp-Vertrieb zur Verfügung. Falls dieser nicht bekannt ist, würde man sich direkt an die Fabrik G. m. b. H. in Ulmberg.

„Der Major war selbst so aus dem Gleichgewicht ge- bracht durch das, was ihm Herr von Toop erzählt hatte, daß er allein sein wollte. Nachträglich schämte er sich seiner großen Leichtgläubigkeit, die er Herente gegenüber gehabt, daß er das Trugwort nicht erkannt. Doch mehr aber, so viel Verdacht, Zärtlichkeit, Verliebtheit auf eine Frau gehäuft zu haben, die gar nicht vorhanden, was er ge- geben und was er gleichzeitig über vergeblich, in die ge- lacht! Er hatte ja nicht bloß die Geliebte für idiosyn- cratische Stunden haben wollen, nein, auch einen edelsten- fenden Gatten werden und das war sie ihm nämlich an- schrieben! Aus dem Schrecklich nahm er ihre Bilder und betrachtete sie lange. Sie war, ihm die ganze Auf- mahnung der Selbstbehalte zu aufzugeben, das letzte ge- stierte, puppenhafte Pöbeln um den sinnlichen, großen Mund — war er denn ganz blind gewesen, was das vielumworbene Schönheit? Die Frau Konjui von Schö- nina, in Wirklichkeit die entlaufene Frau eines kleinen Schrift — vom Erbhabenen zum Quaderlichen nur ein Schritt!“

Jörging überlag jenen, kämpfte er mit dem Zuseh auf. Und dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, nahm er die Bilder, rief sie mitten durch, denn, noch einmal, noch einmal, und die kleinen Papilienhaft war er, über den Ofen Mit einem Bündel, braunte er sie an. Dann blieb er vor dem Ofen gebeugt, bis die leuchtend auf- lodernde Glut schwächer wurde, in sich zusammenlaufend und als ein Säuflein Nöge liegen blieb. Das war das Ende! Wieviel war sein Tun jetzt brüta, tod, aber er hatte nicht anders getollt! Wie er die Bilder vernichtete, so sollte sich auch nichts mehr an Herente erinnern, ganz ausge- löst aus seiner Erinnerung sollte die mit ihr verlebte Zeit sein! Sie hatte es ihm wahrhaftig nicht leicht gemacht! Er war dem Architekten aufrichtig dankbar für seine Mitteilung und empfand gar keinen Schmerz, nur Enttäuschung Mit einem tiefen, befreienden Atemzug richtete er sich auf. Nur keinen Gedanken mehr an eine Un- würdige. Fertig damit! Schluss!

(Fortsetzung folgt.)

Was du mir gabst

Roman von Fe. Lehno.

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Ewald von Toop sah den Major beinahe bittend und treuherzig an.

Der Hand auf und gab ihm mit kräftigem Druck die Hand.

„Ich verhebe Sie, Herr von Toop, und Ihre gute- gemeinte Warnung. Aufrichtig danke ich Ihnen dafür Meine Beziehungen zu Frau von Schöning waren in den letzten Wochen schon sehr locker geworden, seit gestern sind sie ganz gelöst. Wie es so kommt, die Charaktere und Ge- schmacksverhältnisse werden mir zu groß. Warum da muß- man an etwas festhalten wollen, das einem doch entgleiten will oder vielmehr längst entglitten ist? Und ich bin im- mer für Offenheit und Klarheit in jeder Lebenslage.“

Zutimmend nickte der Architekt.

„Voranschrittlich werde ich die Dame auch nicht mehr wiedersehen.“

Der Major lächelte ein wenig.

„Frau von Schöning scheint sich schon getötet zu haben. Kurz nach unserem Jubiläumstreffen. Herr von Toop, ist sie mir heute vormittag mit einem übertrieben modern geklei- deten älteren Herrn begegnet. Das weiß nicht, ob sie sich gesehen hat.“

Der Architekt verzog den Mund, als habe er auf etwas Bitteres gebliesen.

„Ich meine nicht, daß es ihr gut gehen wird. Diele Arien Frauen haben ein merkwürdiges Glück.“

Und er dachte dabei an seine ehemalige Frau, wie die sich scheiden und ehrlid und kümmerlich durchs Leben schlug! Eine große Nöhrung wollte in ihm auf. Kleine, dumme Deat! Was hätte sie aus sich machen können. Vielleicht war sie doch vernünftig und würde keinem Kite

folgen, denn das Leben fähig sie anheimeln in einer harten Schule gehabt. War sie noch nicht müde geworden?

Er sah nach der Uhr, beinahe erdröndem Irrang er aut „Verzeihen, Herr Major, daß ich Sie so lange aufgehal- ten habe.“

„Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, Herr von Toop,“ sagte der Major in aufrichtiger Herlichkeit, seinen Gott hinausbegleitend, „es wird mich stets freuen, Sie wieder- zusehen.“

„Ihre Worte machen mich glücklich, Herr Major! Meine Zeit ist hier bald abgelaufen, ich denke, in drei bis vier Wochen abkommen zu können. Dann habe ich am Tagern- see ein Landhaus zu bauen.“

„Ich beglückwünsche Sie zu Ihren Erfolgen, Herr von Toop.“

„Es tut sich, Herr Major,“ sagte Ewald lustig, „ich komme mir beinahe vor wie der ewige Jude, anknet und flüchtig, Hassver gleich, durchziehe ich die Lande. Doch ich habe ja kein richtiges Heim mehr, keine Frau. Wird man älter, fehlt man sich ganz unwillig wieder nach einer tran- schiden Sänslichkeit. Man bekommt das Leben in den So- teln und Ventilen so satt.“

„Dora hatte in der Küche keine letzten, wohl absichtlich laut gedrosenen Worte gehört. Sie hatte es nicht über sich bringen können, hinausgehen und ihm beim Anlegen des Mantels zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Major über die Unterlassung ungehalten sein würde! Den ganzen Nachmittag war sie in einer peinvollen Un- rube; planlos nahm sie eine Arbeit vor, um sie dann gleich wieder liegen zu lassen. Was wollte Ewald denn von ihr. Sein Verlangen, nochmals mit ihr zu sprechen, schlingte sie sehr. Man hatte doch gar nichts mehr miteinander zu schaffen!“

Ein Glück für sie, daß der Major bei ihrer Gemütsver- fassung ihre Dienste nicht verlangt hatte! Auf die Dauer wäre ihr eine Selbstbefriedigung in dem Maße, wie es nötig gewesen, unmöglich geworden! Und ein Fragen von ihm hätte sie nur in Verwirrung gebracht.

Schützenhaus Kemberg
Schützenhaus-Lichtspiele

Prosit Neujahr

allen unsern werten Gästen und Kinobesuchern. Für das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen herzlichsten Dank.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, auch im neuen Jahr die uns beehrenden Gäste, Freunde und Bekannte aufs Beste zu bedienen.

Carl Fröhnel und Frau

Frohe Stunden verlegt man

Sylvester und Neujahr im

Hotel Palmbaum

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten
ein gesundes, zufriedenes neues Jahr.
Kemberg. Emil Ottensmann und Frau.

Unserer werten Kundschaft sowie
Freunden und Bekannten

**die besten Wünsche
zum Jahreswechsel!**

Heinrich Schneider und Frau

Kopfenblüte

Gesundheit, Glück, viel Geld
in Bar, gewünscht sei's allen
im neuen Jahr

E. Irmer und Frau
E. Grosser u. Frau

Unserer werten Kundschaft, Freunden
... und Bekannten wünschen wir ...

**viel Glück
im neuen Jahr**

Ewald Ballmann und Frau

Unserer werten Kundschaft, Geschäftsfreunden
und Bekannten wünschen wir ein

gesundes Neujahr

Fritz Lehmann und Frau
Schuhmachermeister

Zum Weinberg
Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten wünscht
ein gesundes glückliches Neujahr!

Familie Fechner

Unserer werten Kundschaft sowie Freunden und
Bekanntem

zum Jahreswechsel
die
herzlichsten Glückwünsche

Fleischermeister
Billy Seylmann und Frau

Unserer werten Kundschaft, sowie allen unsern
Freunden und Gönnern die

**herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre!**

Fr. Heyn und Frau

Die herzlichsten
Glückwünsche
allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel

Bahnhofswirtschaft Karl Mengewein u. Frau

Unserer werten Kundschaft wünschen
wir ein

**recht frohes und gesundes
Neujahr!**

Willi Räh und Frau.

Unseren werten Geschäftsfreunden sowie allen
Bekanntem

zum Jahreswechsel
die
herzlichsten Glückwünsche

Bahnspediteur
Otto Fiedler und Frau

Bahnhofswirtschaft Reuden.
Allen unsern lieben Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die besten Wünsche!

Otto Pflug und Frau

Unserer werten Kundschaft, Geschäftsfreunden
und Bekannten wünschen wir ein

**gesundes und glückliches
n.e.u.e.s J.a.h.r!**

Richard Hamann und Frau.

Unseren werten Kunden und Geschäftsfreunden
wünschen wir ein frohes

gesundes Neujahr!

Ernst Stahl jun. und Frau

Mark Naundorf
Allen unsern lieben Gästen, Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die besten Wünsche

Hermann Kühle und Frau.

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

**die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!**

Franz Schenke und Frau :z: Gommel

Goldene Weintraube
Sylvester und Neujahr
Schallplatten-Musik Neueste Schlager

Unseren lieben Gästen sowie allen Vereinen
**die besten Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel**

E. Schütze und Frau

Konzert- u. Ballhaus Blauer Hecht
Sylvester
Schallplatten-Musik
im grossen Saal **Tanz u. Eintritt frei**

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten
ein glückliches und gesundes Neujahr!
Paul Günther und Frau

Verwendungsmöglichkeiten gebrauchter Kisten auf dem Lande

Von Erich Selbmann

Mit 10 Abbildungen

Oft genug erhält der Landwirt Maschinen-erfasteile, Geräte usw. in Kisten zugesandt, mit denen er meistens nicht recht etwas anzufangen weiß. Zunächst werden die leeren Kisten in den Holzschuppen gestellt, um schließlich nach einiger Zeit als Brennholz verwendet zu werden. Aber auch in gewerblichen Betrieben, beim Kaufmann usw. sieht man oft eine ganze Anzahl Kistenbretter und Kisten, die ihren Zweck erfüllt haben und nun bloß darauf warten,

Dingen für den Hof, Garten und Kleintierhof zu vermehren.

Die gebrauchten Kisten, die man vorfindet, haben natürlich die verschiedensten Größen. Aus diesem Grunde sind auch die in nachstehenden genannten Maße nur als Anhalt gedacht. Kleine Abweichungen in den drei Größen werden auch kaum von Schaden sein. Natürlich wird man sich nur ganz einwandfreie Kisten aussuchen, aber auch die fehlerhaften können, auseinander-

ohne unhandlich zu sein. Füllt man z. B. eine solche Kiste mit Erde und sät dicht Hafer (oder Gerste) hinein, den man bis zu einer Höhe von etwa 10 cm antreiben läßt, so hat man eine Keimfuttermasse, durch die man Grünfutter für Rüdten und Hühner, das von den Tieren jetzt gern genommen wird, gewinnt.

Eine größere Kiste, welche etwa 60×40×26 cm messen kann, ist in der Abbildung 2 gezeigt. Hier sind an den Schmalseiten kräftige Beisen

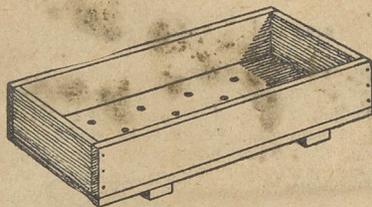


Abbildung 1
Anzucht- und Verpflanzungskisten

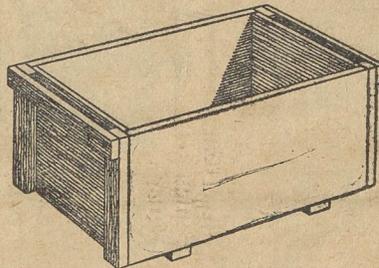


Abbildung 2. Trageliste

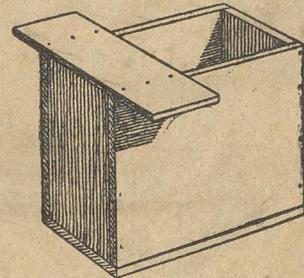


Abbildung 3. Jäteliste

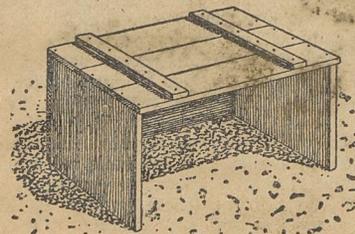


Abbildung 4. Kiste als Schupdach für die Hühner

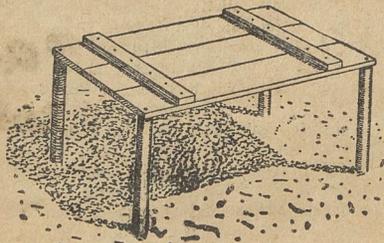


Abbildung 5. Auch ein Kistenedel kann ein Schupdach für die Hühner sein

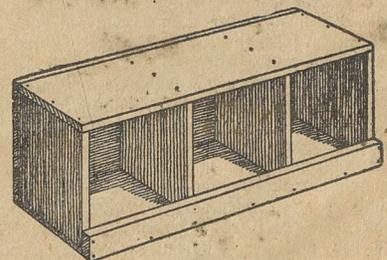


Abbildung 6. Dreiteiliges Legeneß, aus einer länglichen Kiste hergestellt

daß sie zu Feuerholz zerhackt werden. Meist ist der Besitzer froh, wenn er einen Abnehmer für die gebrauchten Kisten findet, und die Preise, die er dafür fordert, sind fast immer sehr niedrig.

Für den Landwirt, Gartenbesitzer und für den Kleintierhalter können diese Kisten aber von hohem Nutzen sein, wenn er erst die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten erkannt hat. Durch einige kleine Änderungen läßt sich da manches zurechtbauen, was, neu angeschafft, eine ganze Menge Geld kosten würde. Wer einen Nagel gerade einschlagen kann, und das kann wohl heute jeder praktische Mensch, der sollte auch einmal auf Grund der nachstehenden Zeilen und der verschiedenen Abbildungen nachprüfen, ob er nicht auch einmal zur Selbsthilfe greifen kann, um seinen Besitz an brauchbaren

gegenständen, noch zu Änderungen usw. vielseitige Verwendung finden.

Die Anregungen, die hier zur Verwendung gebrauchter Kisten gegeben werden sollen, können natürlich um viele vermehrt werden. Es soll auch nicht der Zweck dieser Zeilen sein, zu zeigen, was man alles aus gebrauchten Kisten bauen kann, sondern vielmehr, daß man überhaupt diese billige und fast überall zur Verfügung stehende Materialquelle ausgiebig benützt.

Die Abbildung 1 zeigt eine einfache, flache Kiste mit zwei untergenagelten Querleisten, in deren Boden eine Anzahl Abzugslöcher eingehohrt sind. Das ist eine praktische Anzucht- und Verpflanzungskiste, die immer wieder gebraucht wird. Hierzu eignen sich besonders die kleineren Kisten, aber auch bis zu einer Größe von 60×40 cm können sie verwendet werden.

angeschraubt, welche zum Anpassen beim Tragen der Kiste dienen sollen. Schon hat man eine praktische Trageliste, die sich zum Transport von Erde, Kompost und auch Pflanzen verwenden läßt. Eine solche Transportkiste muß natürlich möglichst stabil sein, denn sie hat viel auszuhalten. Aber praktisch ist sie immer, und gebraucht wird sie auch sehr oft.

Noch eine andere Verwendungsmöglichkeit einer einfachen Kiste zeigt die Abbildung 3. Die Kiste soll ungefähr 40×25×30 cm groß sein. An der einen Seite ist oben ein 35 cm langes und 15 cm breites Brett aufgenagelt. Jetzt ist die praktische Jäteliste fertig. Das Antraut kommt in das Innere, während das aufgenagelte Brett als Sitzgelegenheit dient.

Eine recht große Kiste, von der man den Deckel und die eine Längswand entfernt hat,

bient als Schutzdach für die Hühner, wie das die Abbildung 4 illustriert. Auch zum Schutz des Futters vor Regen und Sonne ist eine solche umgestülzte Kiste recht praktisch. Gefälliger sieht ein solches Schutzdach natürlich in der Form aus, in welcher es die Abbildung 5 zeigt. Hier ist nur der Deckel einer recht großen Kiste verwendet. Vier Pfähle sind so weit in den Erdboden eingerammt, daß sie noch etwa 30 cm herausragen, und der Deckel ist einfach aufgenagelt. Bringt man dieses Schutzdach an der Stallwand an, so ist es doppelt wertvoll. Hier können dann die Hühner bei Regen oder starkem Sonnenschein Unterschlupf finden.

Auch im Hühnerstall selbst können gebrauchte Kisten benutzt werden. So zeigt die Abbildung 6 ein dreiteiliges Legeneß, das aus einer etwa 75 cm langen und 30 oder 25 cm hohen und breiten Kiste zurechtgezimmert wurde. Die Kiste ist auf die Seite gelegt, unten wird eine schmale Leiste angenagelt, damit das eigentliche Nest nicht herausfallen kann, und im Innern sind zwei Trennwände eingezogen, zu denen der Deckel der Kiste benutzt werden kann.

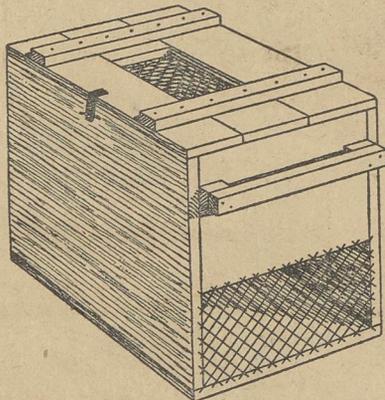


Abbildung 8. Kiste als Gluckenhäuschen

Wer eine genaue Kontrolle über seine Eierleger haben will, der braucht Fallenneßter, wie sie in der Abbildung 7 dargestellt sind. Eine Kiste wurde mit einer Trennwand versehen, außen wurden drei senkrechte Leisten von etwa 5 cm Breite aufgenagelt, und die Klappen bieten auch keine Schwierigkeiten. Sie bestehen aus zwei Brettern, von denen das obere so lang sein muß wie das lichte Maß der Öffnung, während das untere etwas länger gehalten wird, damit es an den senkrechten Leisten anschlägt. Das obere Brett ist außerdem etwas breiter als das untere. Mit einigen Lederstückchen werden die Bretter der Klappe miteinander und mit dem oberen Brett der Kiste verbunden,

und das sonst so teure Fallenneß ist fertig. Hier kann eventuell auch noch unten eine Leiste vorgegenagelt werden, damit das Stroh oder Heu nicht herausfallen kann.

Eine andere Idee. Wie gern würde man die Küden auf den Rasenplatz bringen, damit sie hier das frische Grün abpicken können, wenn die Glucke nicht immer wieder auf die Beete

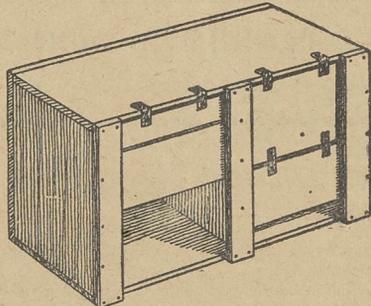


Abbildung 7. Kiste als Fallenneß

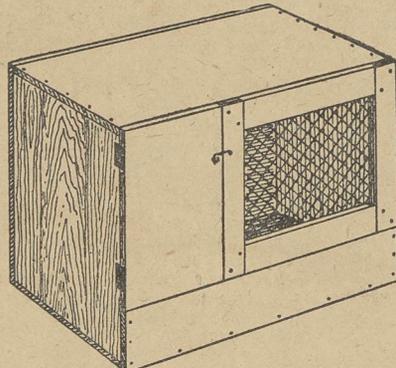


Abbildung 9. Kiste als Kaninchenstall

ginge und dort allerhand Unheil anrichtete! Eine gebrauchte Kiste schafft Hilfe. Die Abbildung 8 zeigt das fertige Gluckenhäuschen, dessen Deckel mit zwei Scharnieren an der einen Seitenwand angehängt wurde, während an der anderen Seite ein einfacher Verschluss angebracht wird. Ein Brett der einen Schmalseite wurde entfernt, und über die Öffnung ist weinmashiges Drahtgeflecht genagelt, durch welches die Küden ins Freie können. Zwei auf Klöbchen aufgenagelte Leisten dienen zum Tragen des Gluckenhäuschens, und eventuell kann oben noch eine Öffnung, die mit Drahtgeflecht überspannt wird, vorgesehen werden, damit mehr Licht und Luft in das Innere der Kiste kommen kann.

Für Kaninchenzüchter ist die Verwendung gebrauchter Kisten beim Bau der Ställe schon immer üblich gewesen. Die Abbildung 9 zeigt diesen einfachen Kaninchenstall. Unten wird ein etwa 10 cm breites Brett angenagelt, und die noch freie Öffnung wird durch zwei Türchen ausgefüllt, von denen das eine aus Holz, das andere aber aus einem Rahmen besteht, des

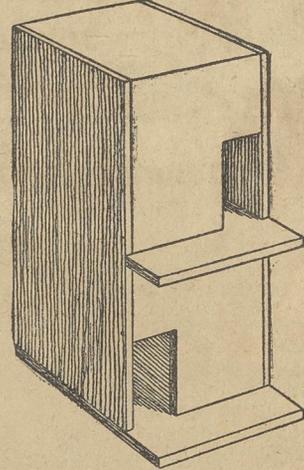


Abbildung 10
Kiste als zweiteiliges Taubenhhaus

mit Drahtgeflecht hinternagelt wird. Im Innern hält das Holztürchen ein sogenannter Schrankriegel, während das andere Türchen einen ganz einfachen Verschluss erhält. Füllt man den Boden des Stalles mit Torfmoos, welcher die scharfen Ammoniakgerüche des Urins bindet, so hat man nicht nur einen praktischen, sondern auch einen gesunden Stall für seine Tiere. Er läßt sich besonders leicht reinigen und kann nicht nur einzeln, sondern auch zu mehreren übereinandergestellt werden.

Die letzte Zeichnung, Abbildung 10, zeigt ein aus einer gebrauchten Kiste gebautes Taubenhhaus, das zwei Abteilungen aufweist. Jede Abteilung soll ungefähr 30x30x30 cm groß sein. Die etwas überspringenden Böden müssen neu eingeseht werden, und die mit den Türchen versehenen Vorderwände bieten in der Konstruktion auch keine Schwierigkeiten.

Die Verwendungsmöglichkeiten gebrauchter Kisten sind wirklich groß, und es ist bedauerlich, daß all die schönen Kisten nicht noch eine praktische Verwendung finden, sondern nur zu oft als Heizmaterial in den Ofen wandern. Mit ein wenig Geschick läßt sich da manches zusammenbauen, was viele Jahre hindurch wirklich wertvolle Dienste leisten kann.

Ein „Schweine“-Kapitel

Von Landwirtschaftsschuldirektor Utermann

„Galt' Deinen Schweinefall rein und warm, füttere die Sau nicht gar zu arm, Den Ferkeln gib die nötige Pflege, Dann bist du auf dem richtigen Wege“.

So sagt ein uralter Bauernspruch, und wie auch heute auf gutgeleiteten Höfen in täglicher, praktischer Kleinarbeit danach gehandelt wird, mögen nachstehende Ausführungen klarlegen. In einem dieser Betriebe war der Schweinefall ein eingebauter, luft- und lichtarmer Betonkerker. Zu dem Bau eines freistehenden, warmen Holzstalles aber fehlte das Geld. Nun aber wurde mit geringem Kostenaufwand das düstere, kalte Burgverlies bedeutend verbessert. Zuerst wurde für ein entsprechendes Fenster und Luftabzug gesorgt, dann die Betonzwischenwände 50 Zentimeter hoch mit Brettern verschalt, das Lager zu

dreiviertel mit Holzboden isoliert und so die Holzbock ersetzt. Doppelfenster und Doppeltüren halten im Winter den Stall warm. Unterm Dache lagert stets Stroh, wodurch ein Schwitzen der Decke verhindert wird. Natürlich fehlt ein Luftkamin nicht. Die Futterkammer mit Dampfanlage ist in den Stall eingebaut und trägt zu dessen Wärme bei. „Alt und jung“ fühlen sich in dieser Schweinebehausung wohl.

Sogenannte „Ferkelfriedhöfe“ kennt man in diesem Betriebe nicht, da hier längst erkannt worden ist, daß nur bestes Zuchtmaterial und sachgemäße Fütterung und Pflege zum „Sau“-Glück führen können. Sehr gut bewährt hat sich die Verpaarung des verebelten Land-schweins mit der Edelschweinekrasse, und zwar z. B. von Land-schweinsfaunen mit Hoyaebren. Die Nachkommen sind sehr tiefe, breite, leichtfütterbare

Tiere, die sich leicht absetzen lassen, vorzüglich mästen und als Schlachtware beliebt sind. Hierzu wird das Stoff an j a g tier, zur Zucht die Stoff u m j a g lau bevorzugt. Beides vereint gilt als Zuchtziel. Es gibt bei den Würfen aus der genannten Paarung Ferkel, die im Alter von vier Wochen 9,5 kg und nach sieben bis acht Wochen 22,5 kg wiegen. Bei der Auswahl der Zuchttiere wird auf die Zahl der Figen geachtet, mehr als vierzehn solche sollen nicht sein.

Im Sommer haben sie Weidegang mit Unterschlupf, sind aber auch im Winter täglich einige Stunden im Freien. Nur großtragende Sauen kommen zwei bis drei Wochen vor dem Abferkeltermin in die Bucht und erhalten je Kopf zwei Kilo Kraftfutter als Beifutter. zur Sättigung jungen Rotklee. Im

Winter wird das Grünfütter durch überbrühtes Stoppelkleehheu und gesunde Runkeln ersetzt. Als unentbehrlich wird die Verabreichung von kohlenstoffreichem Kalk angesehen, Kartoffeln aber scheiden vom Speisegut für tragende und säugende Säuen aus. Es wird vor allem darauf gesehen, daß Mutterfüllen zur Abferkelzeit in gutem Ernährungszustande sind. Leere und kleintragende Mutterfüllen aber bekommen nur ein sogenanntes Erhaltungsfütter, ernähren sich im Sommer auf der Weide und kommen im Winter mit gebrühtem Stoppelheheu und genügend Rüben ganz gut durch. Das Mutterschwein kommt vor dem Ferkeln in eine mit Kalkmilchanstrich desinfizierte Bucht mit kurzer Streu. Den neugeborenen Ferkeln werden gleich mit einer Zange die scharfen Zahnspitzen abgezwickelt, weil die Mutter ruhig und die Schar unter sich verträglich bleibt. Sobald die Nachgeburt ausgehoben ist, wird der „Wächterin“ etwas Sauer- oder Buttermilch zur Verhütung von Wühlungen oder Verstopfung gereicht. Die nächsten fünf Tage erhält sie dann je fünfmal am Tage einen leichten, flüssigen Trank aus Gerstenschrot, Weizenkleie, Mager- oder Buttermilch und etwas wenig Kalk. Vom sechsten Tage an erhält die Ferkelfau in drei täglichen Mahlzeiten eine breiige Mischung von Gersten-, Sauer-, ganz wenig Roggenfrot, Weizenkleie, je nach der Preislage auch Weizenfrot, etwas Kalk und Mager- oder Buttermilch, dazu jungen, geschnittenen Rotklee, der im

Winter mit Runkeln und etwas gebrühtem Stoppelkleehheu ersetzt wird. Auch frisches Trinkwasser steht zur Verfügung. Mit der Ferkelzahl erhöht sich die Kraftfütterzulage, wobei Fischmehl durch Magermilch aus eigener Wirtschaft oder um ein paar Pfennige je Liter aus einer nahen Molkerei ersetzt wird. Mit der Verabreichung von sogenanntem Spültrank hat man keine guten Erfahrungen gemacht, da die Ferkel, wohl durch die salzigen Bestandteile, Ausschlag zeigten, wenn sie auch sonst quetschmunter blieben.

Die Ferkel bleiben vom ersten Tage an bei der Sau. Obwohl man den Wert des zeitweiligen Trennens derselben von der Mutter kennt, kann leider die ohnehin mit Arbeit überlastete Bäuerin diese Mehrarbeit nicht leisten. Sie vertritt den Standpunkt, daß solche Sau, die ihre Jungen todtbrüht, kein gutes Muttertier ist, was bei der Weiterzucht zu bedenken ist. — Die Ferkel erhalten schon nach vierzehn Tagen Beifütter, und zwar zunächst kleinschnittenes Schwarzbrot, und nach dann dreimal am Tage rohe Kuhmilch. Dann gibt es in mehrmaligen Mahlzeiten in Wasser ausgequollenen, mit Sauer-, Gersten- und allenfalls auch Weizenfrot krümelig vermischten Bruchreis in die stets blutblankgehaltenen Tröge, die aus Eisenblech oder aus gebranntem Ton sind, weil man sie für dauerhafter, leichter sauberzuhalten und dabei nicht teurer hält als solche von Holz. Die Ferkel gedeihen bei dieser beliebten Kost zur vollsten Zufriedenheit. Ihre Bucht wird

stets peinlich saubergehalten. Das Muttertier macht nach jeder Mahlzeit einen „Verdauungspaziergang“ ins Freie oder wenigstens auf der Stallgasse und gewöhnt sich bald daran, dort seine Exkremente zu lassen, damit das Lager trocken und sauber bleibt. Als Einstreu wird Roggenstroh vorgezogen, da es die Feuchtigkeit nicht so schnell aufsaugt. Sobald die Ferkel zu „naschen“ anfangen, wird ihnen Holzkohle oder Rasen vorgelegt. Sie werden dauernd im Auge behalten; man weiß, daß etwas fehlt, wenn sie unruhig umherlaufen. Meist stört sie das nasse Lager und das Liebel wird dann gleich abgestellt. Sie bleiben acht Wochen bei der Mutter, und diese wird noch während der Säugezeit zum Eier gebracht. Die Ferkel merken nichts davon und gedeihen vorzüglich weiter; von der Ansicht „Wenn die Sau belegt ist, entwickeln sich die Ferkel schlechter“ ist man längst abgekommen.

In voller Erkenntnis, daß die Kontrolle für den eigenen Stall und dadurch für die eigene Tasche ihre großen Vorteile hat, hält man große Stücke auf die Schweineelchungsprüfungen. Man betrachtet diese Neuerung nicht als eine unnütze Mehrarbeit, sondern Bauern und Bäuerin sagen sich: „Wie soll ich meine besten Tiere herausfinden, wenn ich gar keine Kontrolle habe? Ohne diese gibt es auch in der Schweinezucht kein Fortschritt!“ Man ist das „Schweine“-Rapiel zu Ende. Es sei nur noch hinzugefügt: „Aus der Praxis für die Praxis!“

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Die Beseitigung der Hartförmigkeit der Lupinenkörner durch Züchtung. Jeder Landwirt, der Lupinen anbaut, kennt die Not und den Ärger, die in der Regel mit der Beschaffung hochkeimfähiger Saat verbunden sind. In frischem Zustande zu 80 % keimende Lupinenamen können durch Austrocknen in kürzester Zeit um 50 % und mehr in ihrer Keimfähigkeit verlieren. Sie wurden durch trockene Lagerung, wie man sagt, hartförmig. Das Institut für Vorerbungsforchung in Münchberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Mangel durch Züchtung weichförmiger, schnell quellbarer Samen zu beseitigen. Zu diesem Zweck wurden dort die Samen von 500 000 Einzelpflanzen drei Monate bei 20 Grad Wärme getrocknet, worauf sie auf ihre Quellbarkeit geprüft wurden. Diese Prüfung ließ vier Eltepflanzen finden, die trotz der langen Samentrocknung nach einer Quellung von acht Stunden 95 v. H. Keimfähigkeit zeigten. Das Erzeugnis dieser Eltepflanzen wurde vermehrt und diente zur Kreuzung mit Stämmen der Süslupine. Das gefestete Zuchtziel lautet nunmehr: Es soll eine Süslupine von leichter Quellbarkeit erhalten werden, die auch bei einer Austrocknung der Schale höchste Keimfähigkeit zeigt und bewahrt! Der Anfang, dieses Zuchtziel zu erreichen, ist bereits gemacht. Dr. C.

Ein gutes Schutzmittel gegen Wildfraß bei Freilandkulturen. Besonders im Winter wird das noch stehende Gemüße im Garten sowie junge Bäume von Kaninchen und Hasen oftmals ganz zerstört, denn selbige haben ungehinderten Zutritt, da keine Hecke oder Zaun den Garten oder das Quartier abschließt. Hier hilft als gutes Abwehrmittel das Franzosenöl oder auch Stinköl genannt. Man stecke rund um die gefährdete Stelle Stäbe von 5 Meter Abstand, welche 1 Meter über der Erde stehen, und binde daran alte Sackstücke oder ähnliche Lumpen und gieße auf letzteres von dem Stinköl. Das Wild meidet gern solche Anlagen, da es den Geruch nicht vertragen kann. Besonders kann man diese Maßnahme in freistehenden Baumschulquartieren empfehlen. Sa.

Die Milchbildung in der Nacht wird durch die lange Ruhe, die dem Milchtier während dieser Zeit genährt wird, günstig beeinflusst. Schon öfter ist behauptet worden, daß der lange Zeitraum zwischen dem Abend- und Morgenmilchen hauptsächlich für den niedrigeren Fettgehalt der Morgenmilch verantwortlich ist.

Man hat zur Klärung dieser Frage in letzter Zeit halbjährliche Versuche mit sechs Kühen angestellt, die zu folgendem Ergebnis führten: Die Milchmenge war bei den Versuchskühen nach 15 Stunden seit dem letzten Melken am Morgen größer als am Abend, wenn dieselbe Zeit nach dem letzten Melken verstrichen war. Ferner war abends der prozentige Fettgehalt höher. Man kam daher zu dem Schluß, daß die lange Ruhe während der Nacht die Milchbildung günstig beeinflusst, daß dagegen die intensive Bewegung mit häufigeren Mahlzeiten am Tage die Menge der Milchbildung etwas zurückhält, dafür die Milch aber etwas fettreicher werden läßt. Man will weiter beobachtet haben, daß die Milchbildung durch größere Temperatur-Schwankungen sowie Feuchtigkeitsgehalt der Luft, die sich besonders während der Nacht stärker bemerkbar machen, weiter beeinflusst wird. R.

Frische Bierhese an Schweine zu verfüttern kann durchaus empfohlen werden. Neuere Versuche, bei denen frische Bierhese in Mengen von 150 g steigend um 50 g bzw. 100 g jeden zweiten Tag auf 600 g je Tier und Tag an 20 Mastschweine durch 12 Wochen verfüttert wurde, haben ergeben, daß die Bierhese den Schweinen durchaus gut bekam. Die Bierhese wurde zusammen mit gedämpften Kartoffeln verabfolgt. Die Schweine nahmen die Hese sehr gern und zeigten eine tägliche Gewichtszunahme von durchschnittlich 630 g, obwohl eigentlich das verabreichte Futter verhältnismäßig eiweißarm war. Das Fleisch der geschlachteten Tiere war wohlgeschmeckend, der Speck weiß und hart. Wenn sich die Gelegenheit bietet, aus der nahegelegenen Stadt von einer Brauerei billige Bierhese zu erwerben, dem kann zu diesem günstigen Futtermittel für Schweine wohl geraten werden. R.

Punschrezepte. In nachstehendem sind einige Punschrezepte veröffentlicht, die insofern Wohlgeschmacks und angesichts der Billigkeit ihrer Herstellung wohl empfohlen werden können.

In der kalten Jahreszeit ist ein warmes Getränk am Abend sehr beliebt, und wo junge Leute und Kinder mit am Tisch sind, wird ein alkoholfreies Getränk vorgezogen werden. Da sei an das gute alte Warmbier erinnert. Hierzu wird eine Flasche Weißbier oder Braunbier (bitteres Bier ist ungeeignet) mit zwei Gewürznelken, einem Stülchchen Zimt und Zitronenschalen aufs Feuer gesetzt. Sobald es kochen will, fügt man einen

Teelöffel klar gerührtes Kartoffelmehl hinzu und läßt aufwallen. Zucker und einige Tropfen Zitronensäure gibt man nach Geschmack hinzu. In einem anderen Topf quirlt man, auf ein Liter Bier gerechnet, drei bis vier ganze Eier, mit etwas Wasser klar und gießt nun das kochende Bier unter starkem Quirlen hinzu. Man serviert das Getränk sofort in Gläsern oder Tassen. — Apfelsaft eignet sich auch zu einem guten Punsch. Ein halbes Liter Wasser wird mit etwas Zucker aufgeköchelt, dann ein Liter Apfelsaft hinzugefügt und kochend heiß über drei bis vier klar gequirlte Eier gegossen. Zucker muß man nach Geschmack hinzuzügen, da der Saft verschieden süß ist. Auch ohne Eier, nur der heiße Apfelsaft mit heißem Zuckerwasser vermischt, ist ein bekömmliches Getränk. Man vermeide das Kochen des Mostes, erhitze ihn nur auf 70°, da sonst viel Aroma verlorengeht. — Punsch auf Borraat. Man macht von vier Litern Wasser einen kräftigen Acaafuß, gibt ein viertel Liter Arrak hinzu und drei viertel Liter gut süß eingekochten Kirschbrot, schüttelt die Masse durch und gibt nach Geschmack noch Zucker oder Arrak hinzu. Dieser Punsch muß vor dem Gebrauch einige Tage stehen und wird nur im heißen Wasserbad erwärmt.

Nun folgen einige Rezepte, zu denen Wein und Alkohol die Grundstoffe liefern: Wein-punsch. Die Schale einer Zitrone wird auf 400 g Zucker abgerieben, dieser wird in einen Topf getan, drei Flaschen leichter Rheinwein dazugegossen und bis zum Kochen erhitzt. In einer Kanne hat man von 20 g Tee und ein Liter Wasser einen starken Tee bereitet, schüttelt ihn hinzu, ebenso den Saft einer Zitrone, und gibt kurz vor dem Gebrauch noch ein viertel Liter Arrak daran. — Glühwein. Man läßt eine Flasche Rotwein mit etwas Zimt, zwei bis drei Nelken, etwas Zitrone und Zucker nach Geschmack zum Kochen kommen. Vor dem Trinken entfernt man die Gewürze und trinkt den Wein recht heiß; er ist ein gutes Mittel bei Erkältungen. — Einfacher Punsch. 375 g harten Zucker löst man in einem Liter heißen Wassers auf, gibt dazu eine Flasche Rotwein oder Rheinwein, den Saft von zwei Zitronen und eine halbe Flasche guten Rum. Das Gefäß wird gut zugedeckt und läßt man das Gemisch recht heiß werden. Ehe man die Gläser füllt, zündet man den Punsch mit einem Fidibus an und läßt die Flamme brennen, bis sie erlischt. Der Punsch wird dadurch bekömmlicher. Gezet.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Hinweis, daß Fragesteller Bezüge unseres Blattes ist, sowie als Wortersatz der Betrag von 50 Pf. beizugeben. Für jede weitere Frage, auch derselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Wortersatz erlattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft teilsfalls erteilt werden. Unsere Ratsschlüsse geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Schweine haben Nesselausschlag. Meine beiden Sauen haben den Nesselausschlag. Auch bei den Jungen, welche jetzt vier Wochen alt sind, zeigt er sich schon, jedoch nicht in dem Maße wie bei den alten Tieren. Die Freiluft sowie das Gedeihen der Jungen ist gut. Wie verhalte ich ein weiteres Umfingreifen der Krankheit, und was für Mittel soll ich anwenden, um eine baldige Heilung zu erzielen, da die Schweine bald zum Absetzen kommen? Darf ich dieselben verkaufen, ohne zu befürchten, daß der Käufer dadurch Schaden erleidet? Habe ich es hier mit einer Seuche zu tun, oder ist der Verlauf der Krankheit nicht gefährlich?

Antwort: Unter Nesselausschlag verstehen wir eine gutartige Form der Rotlauf-Erkrankung. Der Rotlauf der Schweine wird bekanntlich durch den Rotlaufbazillus bewirkt und ist ansteckender Natur. Wenn auch der Rotlaufnessel-ausschlag im allgemeinen als gutartige Krankheit aufgefaßt werden kann, so gibt es doch Fälle, in denen die Krankheit tödlich endet. So kann sich in manchen Fällen zum Nesselausschlag die übliche Form des Rotlaufs hinzugesellen, die dann fast immer tödlich verläuft, oder die Krankheit geht in die chronische Form des Rotlaufs über. Zur Bekämpfung der Krankheit wird die Heilimpfung der Tiere mit Rotlaufserum empfohlen und die innerliche Verabreichung von Bramblau. Ein Verkauf der Ferkel als Nutz- oder Zuchttiere ist auf Grund der Kaiserlichen Verordnung betreffend die Hauptmängel und Gewährfristen beim Viehhandel vom 27. März 1899 nicht möglich, da Rotlauf, also auch Rotlaufnessel-ausschlag, als Hauptmangel gilt mit einer Gewährfrist von drei Tagen. Es empfiehlt sich daher, zunächst die Heilung der Tiere nach der oben angegebenen Weise zu versuchen und dann die Ferkel zu verkaufen. Gleichzeitig sind Stall und Stallgerätschaften regelmäßig gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Dr. Tz.

Frage: Gerötete Hautstellen beim Hund. Bei meiner zwölfjährigen fetten Terrierhündin zeigen sich seit etwa sechs Wochen am Bauche rote Flecke, die sich bis zum After hin ausdehnen. Der Tierarzt stellte eine Ringflechte fest. Das verordnete braune Pulver hat nicht geholfen. Die verklebten Haare fallen an der Innenseite der Schenkel büschelweise aus. Was kann ich dagegen tun?

Antwort: Reiben Sie die geröteten Hautstellen und auch ihre nächste Umgebung dreimal täglich mit zehnprozentigem Jodoprtolspiritus oder mit Döhlen ein. Diese Behandlung können Sie noch durch Einspritzungen von Iolan oder Eucalaktan unterstützen. Außerdem muß die Hündin auf magere Kost gesetzt werden.

Frage: Sumpfsieck auf dem Acker und seine Bekämpfung. Ich habe auf meinem Acker in sehr starkem Maße das eingeschickte Unkraut, das ich erfolgreich mit irgendeinem chemischen Mittel vernichten möchte. Um was für ein Unkraut handelt es sich, und welche Bekämpfungsmaßnahme empfehlen Sie?

Antwort: Das eingeschickte Unkraut ist der Sumpfsieck (Stachys palustris), auch Schweinerübe genannt. Es pflanzt sich sowohl durch Samen wie durch die Einschnürungstüchchen der unterirdischen Wurzelknollen fort. Die Vermehrung durch Samen läßt sich durch sorgfältige Reinigung des verwendeten Körneraatgutes vermeiden. Neuester ist schwierig ist dagegen die Einschränkung der Verbreitung des Unkrautes durch die unterirdischen Knollen. Durch die landesübliche Bodenbearbeitung wird die Ver-

unkrautung eher gefördert als unterdrückt. Eine Schwarzbrache aber, mit sachgemäßer, mehrfach wiederholter Bodenbearbeitung, dürfte als Bekämpfungsmittel nicht anwendbar sein, da das Feldstück zur Gewinnung des notwendigsten Unterhaltes an Kartoffeln, Korn und Hülsenfrüchten gebraucht wird und daher nicht brachliegen darf. Es bleibt infolgedessen nichts anderes übrig, als daß Sie die Bekämpfung dieses bösen Unkrautes zunächst auf einem kleinen Streifen Acker mit einem chemischen Salz selbst versuchen. Asten, Meerrettich und Fuchsschwanz haben wir schon gelernt, auf diese neue Art zu vernichten. Ueber die Vernichtung des Sumpfsieckes sind leider noch keine Erfahrungen bekanntgegeben worden. Versuchen Sie es daher einmal nach folgendem Rezept: Auf einem stark verunkrauteten Stückchen des Ackers wird ein Streifen, 2 m breit, 5 m lang, also von 10 qm Fläche, abgepflockt. Dann kaufen Sie vom Drogerien 1/2 kg gewöhnliches chloraures Natrium. Nun nimmt man einen großen Eimer, mißt genau 10 Liter warmes Wasser hinein und schüttet das halbe Kilo Salz langsam unter Umrühren in das Wasser. Ist alles aufgelöst, nimmt man das Gefäß und eine Siebkanne mit auf das Feld und überbraust die abgepflockten 10 qm mit der Lösung derart, daß auf 1 qm gleich zwei Liter der Lösung fallen. Diese Bodenbehandlung ist jetzt, möglichst recht bald, auf ungefrorenem und gut durchfeuchtem Boden auszuführen. Bis Frühjahr bleiben die bebrachten 10 qm liegen, dann werden sie, wie der übrige Teil des Feldes, zur Aufnahme der neuen Frucht zurückerntet und bepflanzt. Die Behandlung muß jetzt sofort ausgeführt werden, denn zwischen Behandlung und Neueinsaat oder Bepflanzung sollen zehn bis zwölf Wochen liegen, in welcher Zwischenzeit sich der Boden wieder entgiften kann. Haben Sie mit der Behandlung Erfolg, können Sie im nächsten Herbst ein größeres Stück Acker behandeln. Dr. C.

Frage: Löwenzahn auf Weide. Ich habe eine Weide, auf der seit einigen Jahren der Löwenzahn (Kettenblume) sehr stark auftritt. Trotz alljährlicher Düngung mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kali verbreitet sich diese Pflanze immer mehr, so daß der Grasbestand sehr zurückgeht, fast schon unbedeutend ist. Wie läßt sich dieses Unkraut vertilgen? Ampflügen kann ich die Weide nicht, da dieselbe mit Obstbäumen bepflanzt ist. Wäre hier vielleicht eine Düngung mit Stallmist angebracht?

Antwort: Eine Düngung mit Stallmist würde nur eine vermehrte Entwicklung des Löwenzahns zur Folge haben; sie ist zu unterlassen, denn dieses Unkraut bevorzugt organische Düngungen, wie Stallmist, Grabenaushub, Kompost und dergleichen. Da der Löwenzahn auf einer mit Obstbäumen bestandenen Grasweide steht, so kann man ihn durch eine Kopfdüngung mit ungeöltem Kalkstickstoff vernichten. Es ist wie folgt zu verfahren: Die Kali-Phosphorsäure-Düngung wird unverändert wie bisher gegeben; mit der Kalkstickstoffdüngung wird bis März gewartet. Sobald der Schnee vergangen ist und wärmere Tage einsehen, so daß man mit dem Erwärmen der Frühjahrstriebriebe rechnen kann, wird nach einem Regen, wenn die Pflanzen noch feucht sind, der Kalkstickstoff ausgebreitet. Man rechnet auf den Morgen (10 000 qm) mit einer Gabe von 50 bis 55 kg. Infolge der scharfen Düngung wird auch das Gras gelb; aber das schadet nicht, es schlägt nach dem ersten warmen Regen doppelt freudig aus und bringt einen ungemein guten Ertrag. Diese Behandlung ist vielfach erprobt

worden und hat sich immer bewährt. Auf mit Löwenzahn verunkrauteten Luzernefeldern darf man Kalkstickstoff nicht verwenden. Dr. C.

Frage: Pachtung eines Fischgewässers. Ich habe die Absicht, drei Seen, die in der Nähe meines Ackers liegen und von meinem Wirtschaftshaus in einer Dreiviertelsunde zu erreichen sind, zu pachten. Mit dem Fischfang bin ich einigermaßen vertraut, bezügle aber nicht genügend Erfahrung, um den Wert der Seen genügend beurteilen zu können. Allgemein wird hier behauptet, daß die drei Seen sehr reichlich seien. Nach welchen Gesichtspunkten muß ich nun vor der Pachtung die Seen beurteilen? Gibt es ein Buch, in dem ich hierfür Anhaltspunkte finde?

Antwort: Wenn Sie ein Fischgewässer pachten wollen, dürfen Sie das keineswegs auf das Geratewohl und vor allem auf das Gerede in der Nachbarhaft hin tun. Sie müssen sich über die in Frage kommenden Fischereiverhältnisse persönlich an Ort und Stelle genau unterrichten. Wenn von den in Rede stehenden Gewässern gesagt wird, sie seien „sehr reichlich“, so hat das natürlich nichts zu sagen, da es meistens nur bedeutet, daß in dem betreffenden Gewässer sehr viele kleine Fische vorkommen. Auf die Fischmenge aber kommt es überhaupt nicht an, sondern vielmehr darauf, wieviel brauchbares Fischfleisch das Gewässer auf 1 ha (10 000 qm) im Laufe eines Jahres liefert. Das können Sie als Landwirt, da Sie für die Begutachtung der in Frage kommenden Seen, wie Sie selber sagen, nicht genügend unterrichtet sind, nur durch Zuhilfenahme eines erfahrenen Seenfischers tun. Die Grundzüge für die Beurteilung eines Fischgewässers können Sie aus einer besonderen Abhandlung aus dem „Fischereibuch für Fischer und Leichwirte 1933“, Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Ffo., Preis 2,50 RM, ersuchen. Dieses Fischereibuch, das sich übrigens sehr gut zum täglichen Notizkalender eignet, dürfte Ihnen viele Fingerzeige geben, auch über den Fang und den Versand der Fische.

Frage: Schnitt der Schattenmorellen. Die Schattenmorellen stehen an der Südseite des Hauses. Viele Zweige sind angebunden. Es stehen mehrere über den Gartensteig. Kann man diese entfernen?

Antwort: Bei jedem Schnitt von Schattenmorellen ist in erster Linie zu beachten, daß die Kirschchen ihre Früchte nur an einjährigem Holz bringen. Man kann hier also nicht, wie an Kernobstspalieren, die Triebe im Winterschnitt bis auf wenige Augen einkürzen. Weiterhin muß berücksichtigt werden, daß mit einem Austreiben der schlafenden Augen am älteren Holz nicht gerechnet werden kann. Also ein Rückschneiden der über den Weg hängenden Zweige führt nicht zu einer neuen Triebabildung in der Nähe des Hauptstammes. Weisungsgerecht können natürlich überflüssige, im Wege hängende Triebe abgeschnitten werden, nachdem so viel an das Spalier an der Wand angeheftet wurden, als dort Platz haben. Der Schnitt wird am besten nach den strengen Frösten, also Anfang März, ausgeführt. Im Sommer, nach der Ernte, kürzt man die Fruchttriebe auf sieben bis acht Augen ein. Die verbleibenden Holzknospen bilden dann Erbstriebe. Man vermeidet so ein großes Gewirr von Ästen, denn die abgetragenen Fruchttriebe verlängern sich ohne Schnitt an der Spitze, bleiben sonst aber nahezu kahl. Auch die übrigen Triebe können im Sommer ein wenig eingekürzt werden. Schld.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.)



1 2 3 4 5 6 7 Zum Wochenende

Nr. 1

Sonntagsbeilage der Kemberger Zeitung

1933



„Prost Neujahr! Viel Glück!“ — Die Besi-
misten vergleichen lächelnd die Lippen und
juden die Schulten: „Nun! Das neue
Jahr wird genau so mies, wie das alte war!“

Onkel Adolf z. B. ist auch Besimist. Er hat aber noch bei
seiner Silvesterfeier bei uns gefeiert. Wissen Sie, es ist der
kleine runde Herr mit Glase, Gemälfalten und — wie
man früher vornehm sagte — „Ginstorpol“. Heute drückt
man sich lachlicher aus und sagt „Spitzhüter“. Also letztes
Jahr kam Onkel Adolf gerade, als in der Küche Karpen ge-
schuppt wurden. „Karpen?! Na, Euch scheint es ja noch gut
zu gehen bei den schlechten Zeiten!“ — „Ach, sieh mal, On-
kel, einmal ist doch nur Neujahr, und Karpen bringen Glück.
Nur Dir ein paar Schuppen in die Börse tun!“ Dabei
hummelte Agathe Onkel Adolf die Bruchstücke heraus und
steckte ihm so ein paar große, goldglänzende Schuppen hin-
ein. Onkel Adolf protestierte. Seine halberbrannte und
halberbrannte Zigarre steckte in energischem Widerpruchs-
winkel aus der Mundhöhle: „Also laß mal das! — Biddinn
Iowas!“ — „Erwachsene Menschen!“ — „Aberner Aberglaube!“
polterte er. Aber er ließ die Schuppen drin. Irigendein leiles
Stimmchen flüsterle in ihm: „Quatsch ist es ja, aber na
schaden kann es ja auch nicht! Nachher beim Essen nahm
Onkel Adolf, nebenbei gesagt, trotz der schlechten Zeiten zwei
dicke Mittelsstücke. Nach dem Essen und nach dierlichen guten
Bündchen wurde er so ausgelassen, daß ihm das Lachen wie
dicke Mürmeln aus dem Halse fullerte. (Wenn Besi-
misten lach sind und was Gutes zu trinken haben, werden
sie allmählich immer lustiger!) Agathe stellte die Pfannkuchen
auf den Tisch. „Aberne Sünde, daß es zu Neujahr Pfann-
kuchen sein müssen!“ meinte Adolf. „Käsefuchen schmeckt
besser!“ — „Och! Sei Dant, daß wir keinen Käsefuchen hatten,
dann du Onkel Adolf nur sieben Stück!“ — „Na, Dein Wohl, Onkel Adolf!“ — „Unnütze Sünde
eigentlich, zu Neujahr soviel zu trinken. Schadet bloß der
Gesundheit!“ — „Aber trotzdem trank Adolf, nein einhundert-
fünfundzig Sie — er hoff, daß sein üppig besetztes Sechshund-
stüpfchen wie ein aufgeblasener, roter Kinderluftballon glänze.
Dann schlug es zwölf. „Prost Neujahr!“ — „Prost Neu-
jahr!“ Lachender Tumult prasselte wie ein Hagelschauer.
„Ei! ei!“ fnurrte Onkel Adolf, „wird ebenotische Pleite wie das
alte!“ Aber er leerte sein Glas auf einen Zug, daß ihm die
Käffern dampften.

„Bleigießen! Bleigießen!“ — „Aes, Kinder! Solch
ein Biddinn mache ich nicht!“ — „Aber er ließ sich in die
Küche stellen und den Bleigießel in die Hand drücken. Unter
Prost natürlich, unter heftigem Protest! Dann goß er so
etwas wie eine Wurst mit einem dünnen Zipfel, oder bei
gutem Willen wie eine Schreibfeder aus. Nachher wurden
Zufallschalen geworfen und gedeutet. Onkel Adolfs sah aus
wie ein „M“. — „Biddinn so etwas!“ fnurrte er. — Don-

nerwetter, dachte er im Stillen, vorhin die Feder beim Glie-
hen und jetzt das „M“. „Ob dieser Neel, der Meyer, doch
noch den Kontrakt unterschreiben wird?“ — Na, jedenfalls
wurde Onkel Adolf so vergnügt, daß ihm beim Laufen ein
Weltentrumpf über dem Spitzhüter plätschte. Als Marie dem
Serolieren lethe Gläser zerbrach und Agathe vornehm auf-

feinen Trostworter zur Jahreswende zu.
Daß wir leben und sind, und neuen Ereignis-
nissen, einem neuen und hoffentlich besseren

Frühling entgegengehen, gibt uns das Anrecht auf früh-
liche Stunden, Jahreswende ist Schicksalswende. Die Sterne
schieben neue Kreise um unser Dasein, und ihren Einflüssen
bleiben wir schawenden Men-
schen unterworfen. Wenn die
Tür des alten Jahres zuge-
schlagen ist, dann tritt ge-
heimnisumwollt und unter
feierlichem Gestirne durch eine
neue Fichte ein frisches her-
ein. Daß sich viele lustige und
ernte Gebräuche um diese
Stunde herumtriffen, ist
selbstverständlich. Niemand
wird diesmal dem schei-
denden Kriegerjahr eins Träne nach-
weinen, so wenig, wie viel-
leicht den vorhergehenden.
Denn wenn es auch dem ein-
zelnen hier und da besser
gehen mag, die große Not ist
doch aller Not. Frau Sorge
schlingt selber immer noch
das Schpter. Aber mit Hum-
or werden wir ihr rüch-
tige begegnen als mit Zwei-
feln und pessimistischen Be-
trachtungen. Ein Konditor er-
fand in diesen Tagen aus
bestem Mutterwitz heraus eine
Formel, die Dinge die sich je
wichtig an unsern Tag heran-
machen, lächerlich und bera-
n zu einem guten Gesicht für
sich zu machen. Zum neuen
Jahr dichtete er lauter schöne
Sonettchenverze wie: „Wenn
die Zeiten besser sind, gibt es
mehr, mein liebes Kind,“ oder
„Heißer Mann, laß dich er-
weichen, das Kaffeebrot will
nicht weiter reichen,“ und
„Das Leben ist am schwersten,
drei Tage vor dem Ersten.“
Diese Sonettchenverze, die
den Alltags humoristisch über-
zudert, ist nicht die schlechteste.
Nehmt alles in allem das
Leben nur nicht gar zu
schwer, und wenn es uns feste
zwickt, und „zwickelt!“ —
zwicken wir es wieder! Partien
wir etwas einen Vers des
alten Studentenliedes: „Das
heut' mich mag, heute ist heut.“ Prost Neujahr 1933!



freunne, laßt er, „na, laßt doch künner, laßt doch! Sagen-
ben bringen Glück!“ — „Aber Onkel, Du bist doch nicht
abergläubig?“ — „Ach? Na, Kinder, Ihr seid wohl! Aber
was denn, ist doch nur einmal Neujahr, und vielleischt wird
es — doch besser!“

Und so wie Onkel Adolf denken viele Menschen. Die
Zeiten sind mies, aber ohne Hoffnung auf ein Bessereswerden
würde das Leben erst recht unerträglich. Hoffnung und Zu-
versicht sind der einzige Strich, an dem man sich nicht aufhän-
gen, sondern aus den belämmerten Zeiten rausretten kann.
Darum: Prost Neujahr! Billeischt wird es doch besser!

Knappeliden

Ein vornehmer Südamerikaner kam auf einer Europa-
reise gerade zu Silvester in einem kleinen versteinerten Oke-
dort an. Er ging in das einzige Gasthaus des Ortes und be-
stellte dort sehr rodebredend etwas zu essen. Der Wirt war
auf so vornehmen Besuch nicht eingerichtet. Das einzige, was
er im Hause hatte, waren Bäcklinge, und so stellte er eine
große Schüssel davon auf den Tisch. Der Amerikaner hatte
zufällig noch niemals solche Bäcklinge gegessen, und so fragte
er verwundert: „Was seien das?“ Der Wirt wurde sehr ber-
legen, weil er fürchtete, daß es dem fremden Herrn nicht
fein genug sei, und so stotterte er entzündend: „Das
sind so knappe Eiden!“ (Das sind so knappe Zeiten!)
Der Amerikaner lagte nichts weiter, noch am gleichen Abend reiste
er ab, aber nach drei Monaten bekam der Wirt einen Brief
aus Rio de Janeiro mit dem Auftrag, an Senor Fernandez
ein Paß „Knappeliden“ zu schicken. „Knappeliden“ das
ganze Dorf grübelte, was damit gemeint sein könnte, bis der
Wirtin schließlich das Geheiß ihres Mannes mit dem
Fremden einfiel. Nun begriff man den Zusammenhang, und
der Amerikaner bekam seine „Knappeliden-Bäcklinge“.

Vom Alten zum Neuen

Das alte Jahr ist überfällig,
Wer wird denn weinen, wenn es geht?
Der Griesgram trüb und ungemüht,
Für immer uns den Rücken dreht.

Den Besonnen pade es am Mittel,
Und fauß und pufte ihn gar sehr.
Nan noterordene den Zwickel,
Und „Ho-Bo“ bibelst mehr und mehr.

Ein jeder Tag laßt grau und mies,
Denn Dallen ist kein leeres Wahn.
Der Steuerlistus schreit nach Aes,
Auf Pleiten schwant der Wirtschaftslagn.

Sedmal gewöhnt nur. Spiel? Jamos!
Die Fülle steigen. Preise lollen litten.
O Glück, den einen Komplex sind wir los,
Um neu in Depressionen zu erlitten.

Doch heute sind die Sorgen ausgefrichen,
Und einmal darf man ohne Sammer sein.
Mit lesem Schritt lomm ange-schlichen,
Das neue, bessere Jahr in frohem Schein.

Zwischen den Jahren

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen,
Schenkt uns das Glück.
Und das Bergange
heißt mit Vertrauen,
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.



Rein Geringerer als Goethe
rief einst seinen schwer bein-
geuchten Landsleuten diese

Herrenschneider

Willi Weder hat eine Gelegenheit. Diese Gelegenheit sind drei Meter Stoff. Für insgesamt dreißig Mark. Der Stoff gefällt Willi. Das Mutter gefällt Willi. Der Preis gefällt Willi. Also taufte sich Willi Weder den Stoff.

Willi Weder geht zum Schneider. „Können Sie mir aus dem Stoff einen Anzug machen?“ „Wieviel Meter?“ „Drei Meter.“ „Wie breit?“ „Hundertfünfzig.“ Schneider schneidet. Er rechnet hin, er rechnet her. Dann sagt er: „Es geht nicht. Beim besten Willen. Es reicht nicht.“

Willi Weder trägt den Stoff zum Schneider Schneidersbruder. „Können Sie mir aus dem Stoff einen Anzug machen?“ „Wieviel Meter?“ „Drei Meter.“ „Wie breit?“ „Hundertfünfzig.“ Schneider Schneidersbruder rechnet. Er rechnet hin, er rechnet her. Dann sagt er: „Es geht nicht. Ich muß es zwar einteilen. Aber es reicht.“

Willi Weder kommt zur zweiten Anzeige. Der Anzug ist. Er ist zwar über, unten. Erne und Winter, etwas Anzug aber er weiß nicht. Kommt der Junge dem Schneider Schneidersbruder. „Du, Vater — Willi Weder gut einmal. Willi Weder gut einmal.“ „Nanu?“ „Ist er denn, „Nanu?“ hat doch ein wenig verlegen, „aus dem Abfall. Da bleibt da etwas und da bleibt da etwas. Daraus habe ich dem Jungen die Hölle gemacht.“ Willi Weder ist nicht böse. Willi Weder ist nur etwas verunruhigt. „Eine Frage.“

„Weder?“ „meint er, bevor ich zu Ihnen kam, war ich beim Schneider Schneider.“ „Was hat gesagt, von dem Stoff könne er mir keinen Anzug machen.“ „Dann noch eine Hölle aus dem Stoff herausgeschnitten?“ „Dann der Schneider Schneidersbruder und sagte: „Schneider Schneidersbruder kann es auch nicht.“ „Weder.“ „Ganz einfach. Sein Junge ist vier Jahre älter als meiner. Bei ihm brauchen Sie eben zu einem Anzug vier Meter.“



Ein nicht geringer Teil der modernen Varietätstheaterungen beruht auf raffiniert erfundenen und sehr geschickt durchgeführten Tricks. Reine professionellen „Zauberkünstler“ weiß man zwar von Anfang an, doch es mit Tricks arbeitet, dennoch läßt man sich, wenn er keine Sache gut macht, gern hinteres Licht führen.

Der Glaube an das Wunderbare, an das Wirken übernatürlicher Kräfte legt beim Publikum gewöhnlich erst dann ein, wenn es sich in sogenannter okkultistische Rituale, die dem Zuschauer den Schein von magischen Kräften darbietet, handelt, obgleich dahinter in allermeist nur ein einfaches Trick steckt. Es geht um Geld, der Helleheri wie Van Hammen, Max Moede und ähnliche, daß sie das nicht zu geben wollen, denn das „Hebernaturliche“ zieht natürlich das Publikum mehr an als die bloße Tatlage einer exakten, artistischen Leistung, als die man die meisten Helleheri, experimentelle anprechen muß.

Wir wollen heute einmal aus der Schule plaudern und zeigen, wie die einfachen solcher Tricks beschaffen sind und wie leicht sie sich nach einiger Übung im kleinen, gesellschaftlichen Kreise (wo die „Kontrolle“ oft viel stärker ist), nachmachen lassen.

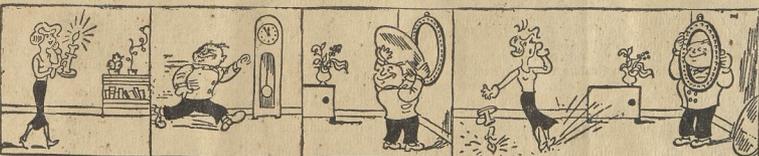
Es mancher wird auf der Varietätstheater schon jene geistreiche Dame gesehen und bewundert haben, die sich unter irgendwelchen Umständen fremdenfremden Damen als Helleherin und Gedankenleserin anpreist. Der Vorgang entwickelt sich meist folgendermaßen:

Nach ein paar einleitenden Worten steigt der Impresario in den Zuschauerraum. Wörtlich zeigt beispielsweise von einem Herrn dessen Zigarrentasche und fragt die Helleherin: „Ach, lagern Sie doch, wieviel Zigarren sind in der Tasche, die ich hier halte, befinden?“ Und die Helleherin auf dem Podium, deren Augen natürlich verbunden sind, also nichts sehen können, antwortet prompt und richtig: „Es sind acht Stück!“

Eine junge Dame — ältere pflegen das aus gewissen Gründen nicht zu tun — händigt dem Impresario eine Legitimation aus, aus der die Geburtsdaten der Inhaberin ersichtlich sind. Der Impresario stellt folgende Frage: „Hm! Nun geben Sie mir das Alter des Fräuleins an, das mir eben keinen Ausweis übergab!“ Und die Helleherin antwortet mit ausnahmsweise glänzender Grabschneiderei: „Meinzeib!“ „Wie leicht ich wissen Sie auch den Geburtsmonat?“ „ertunndigt sich der Impresario. „April!“ kommt es vom Podium zurück.

„Sieg an Sie, was Sie können und verraten Sie dem Publikum auch den Geburtsort?“ bringt der Impresario weiter in sie. Und zur größten Ueberraschung der ahnungslosen Zuschauer weiß die Helleherin auch dieses Mal Bescheid und erklärt mit anmutiger Bescheidenheit: „Es ist der zweite April!“

Ein Herr, der besonders schlau sein will — Männer wollen meist besonders schlau sein — reicht dem Impre-



Am 12 Uhr kann man in der Neujahrsnacht seinen Zukünftigen im Spiegel erblicken!

Für den Wintersport

Die Glücklichen unter uns, die die Winterreise in ihr Jahresprogramm eingliedern, werden sich jetzt schon mit der Anschaffung der richtigen Sportkleidung, befallen, ohne die man sich keine ungetrübte Freude am Wintersport vorstellen kann. Allen der Gedanke an eine Reise steigert das Interesse für die mobile Seite dieser Angelegenheit.

In ihren Stanzungen sollt ihr Sie erkennen! Nach dem ersten Blick auf die Ausstattung und die Anzahl der Gepäckstücke kann man erraten, ob es eine Erstlingsfahrt ist und wie weit die Reise gehen soll. Je länger sie ist, desto umfangreicher das Gepäck, und die Farbenreueigkeit des Anzugs kennzeichnet den Neuling auf den Brettern der hohen weißen Kunit. Bei der Auswahl des nagelneuen Anzugs sollte man lieber auf die bewährte Lieblingsfarbe verzichten. Alle lebhaften Farben sind nicht haltbar, ihre Erhaltung verpflichtet zu respektablen Rängen oder Stempeln zum Schutze. Der strahlend weiße Draß mit schwarzer Felltraumante ist für die Frauen eine atemberaubende Entlastung, die höchste Leistung auf hohen Höhen in unbedeutende Nebenachtlichkeit verwickeln läßt. Der klassische Norwegeanzug ist stets dunkelblau und die verschiedenen Variantenformen sind in Schwarz und Braun vertreten. Bahrdie Stoffe wie Gazarine, Melton oder Whippoorz liegen gegen die Feuchtheit des schmelzenden Schnees und lebhaften Wind. Die Oberfläche muß immer glatt sein und darf den Schnee nicht festhalten, wenn man sich unfreiwillig gefegt, und gewämt hat.

Alle Stanzungen sind mit einer stattlichen Anzahl von Taschen versehen. Durch gefaltete Leberfallklappen oder Reihenschlitze bieten sie eine beruhigende Sicherheit für alle Gegenstände, die sonst in der Handfläche untergebracht sind. Geschickt angebrachte Knöpfe oder bunteringelte Ränder in Patentleder sorgen für die geliebte Form der Hosen, deren nötige weite Beineile die Knöchel fest umschließen. Weit überallende Kniederbänder kann man zum Skilau und zum Nöbeln tragen. Wer sich aber durchaus nicht in Hosen präsentieren mag, findet in der Kombination der kurzen, fallreichten Jacke mit dem leicht glänzenden Bahnenrod einen idealen, sportlichen Anzug.

Unter den spencerartigen Westen trägt man farbige Pull-over mit Kollfragen oder farbichte Wollblusen aus Baumwolle, Seide und Flanel. Handliche Mütze und Socken bilden in lustigen Farben einen reizvollen Kontrast zu dem blendenden Weiß des Schnees. Die kurzärmelige Bluse aus Wolstoff, die wir im Sommer so geliebt haben, wandert auch mit uns in die winterliche weiße Welt. Das ist eines der wertvollsten Zugeständnisse, das wir an die modische Frachtpflege machen. Die Mode der buntgefärbten und karierten Schals findet hier ihre amüsantere Verwendung und die beste Wirkung. Eine Garnitur in Wein-Orange zum traditionellen Dunkelblau oder in Gelb-Grün zu Braun vervollständigen den sportgerechten Anzug. Es spielt dabei keine Rolle, ob man sich auf der Absteigebahn tummelt oder in höhere Regionen steigt.

Der erforderliche Mut für die sportlichen Anstrengungen wird ja keinem Sportgigler fehlen, also wartet man mit viel Optimismus auf das richtige Winterportwetter und dann — Stille und gute Fahrt!



1. Skimantel: Braune Hölle und dreiviertel lange Jacke, doppeltreihig geknöpft. Hölle in Spencereform, beige Duette. Darunter trägt man die leichte Wollbluse.
2. Sportlich karierte Jacke mit passender Kappe und einfarbige Hölle.
3. Karierte, dunkelblauer Stanzung mit Reißverschluss.
4. Trägeranzug in Overallform mit zweifarbigen gefalteten Schals.
5. Stanzung mit glänzendem Bahnenrod.
6. Die unentbehrliche Windjacke aus imprägniertem Stoff mit vier Taschen.

Das moderne Kinderzimmer

Von Dr. Paul Bry, Innenarchitekt.

Sachlichkeit und Hygiene sind die Forderungen, die in heutiger Zeit an den Innenarchitekten gestellt werden, um seine Zimmer den modernen Ansprüchen anzupassen. In den Wohnzimmern muß allerdings sehr darauf geachtet werden, daß die Sachlichkeit nicht gleichbedeutend mit Kahlheit. Man kann hier nicht ganz auf Stoffbelege und Vorhänge verzichten.



Während liegt es in den Schlaf- und Kinderzimmern und gerade auf letztere soll man die größte Aufmerksamkeit verwenden. Man soll sich hüten, die Wandfläche des Kindes mit benähtigen Wandbildern aus alten Märchen zu beunruhigen. Glatte Wände mit lustigen Mustern abgeleht, lassen der Phantasie des Kindes genug Spielraum, um sich selbst die Bilder, die ihm vorkommen, an die Wand projizieren zu denten.

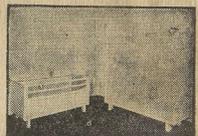
Ganz besonderer Wert ist auf die Ausgestaltung des Fensters zu legen. Alle schweren Vorhänge sind zu vermeiden und nur leichte Scheibengardinen, die leicht mit einfarbigen bunten Kissen abgeleht, anzubringen. Ein Koller aus Delfstoff, gut abwaschbar, dient dazu, die altzu gelbe Sonne am Tage abzulenken.

Möbel mit harten Kanten werden dem spielenden Kind gefährlich. Und das Spielzeug wird oft unübersichtlich und unerreichbar für das Kind in dunklen Schrankeisen verwahrt. Die Kanten der Möbel sollen abgerundet sein; sie geben dem Ganzen eine gefälligere Note.

Auf pastellfarbenen lackierten Holz ist beige-farbenes, abwaschbares Wachstuch mit blauen, nichttrocknenden Nägeln befestigt. Die Forderungen der Hygiene und der Leichtigkeit sind hier zugleich erfüllt. In Reichhöhe des Kindes ist eine Sitzbank mit einer Treppe für die Unterbringung der Spielsachen aufgestellt. Der Defekt der Bank läßt sich durch Klappen, so daß der darunter befindliche Hohlraum gleichfalls zur Aufbewahrung von Spielsachen benutzt werden kann.

Nicht nur das Bett, auch Spieltruhe und Kleiderkasten sind hell lackiert und an Stelle von Holzfüllungen mit dem abwaschbaren Wachstuch unter Verwendung der blauen Chromnägel beschlagen.

Für das größere Kind befindet sich in ganzer Höhe mit Holzfüllung eingetaucht eine Zeichenplatte aus abwaschbarem Linoleum an der Wand.



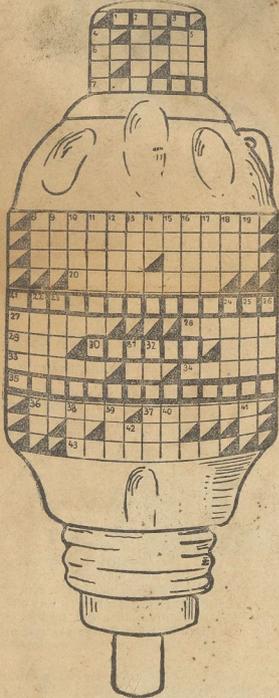
Rätsellecke



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind derart umzuordnen, daß die Strahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7-8 je eine Stadt im Rheinland, 9, Württemberg, Schleswig-Holstein und der Provinz Sachsen ergeben.



Kreuzwort-Rästel



Maagerecht: 1. militärische Befestigung, 6. Teil des Fahrrades (Mehrzahl), 7. Einflüßler, 8. bekannte elektrotechnische Fabrik Süddeutschlands (Doppelname), 20. Industriestadt in Baden, 21. Sicherungseinheit (Mehrzahl), 27. Kampfsport, 28. Fluß in Frankreich, 29. Präzision, 30. alte Befehlsform von „nehmen“ (Mehrzahl), 33. Fabrik für elektrische Glühlampen, 34. Bestandteil des Berges, 35. neueste Sicherung (Mehrzahl), 36. und 37. elektroden Metallfirma, Stammhaus des unter 8 genannten Industrie Unternehmens (Doppelname), 43. wie 20. — **S e n f r e c h t** 2. Fremdwort für Befehl, 3. unechter Schmutz, 4. lat. leibst 5. Stadt in Belgien, 8. jüdischer Männername (Kurzform), 9. muffaltiges Gebilde, 10. Atem, 11. Stadt in Rußland, 12. Metall, 13. Innerer der Frucht, 14. franz. Knochen, 15. Schriftzeichen der Musik, 16. Männername (Kurzform), 17. französische Kolonie, 18. Heilmittel, 19. Teil eines Hauses, 21. Insel im Ägäischen Meer, 22. Angehöriger einer Religion, 23. franz. Bezeichnung für Untergrundbahn (Kurzform), 24. Fremdwort für Bemertung, Eintrag, 25. franz. zwischen, 26. bezeichnet: dicht dabei, 31. trockenere, 32. germanisches Getränk, 36. chemisches Zeichen, 37. finnlischer Ausruf, 38. Witz, 39. franz.; nein, 40. Gebirgsform, 41. Präzision, 42. wie 41. — „A“ — ein Buchstabe. Die Wörter in harter Umrahmung ergeben einen „Rat für alle“. 8 mit 20 maagerecht nennen Hersteller und Herstellungsort des im Bild dargestellten Apparates.

SCHWERHORIG? Wir zeigen Ihnen neue Wege, wie Sie bestmögliche Ergebnisse erzielen. Verlangen Sie Aufklärungsschrift oder besuchen Sie uns in Berlin, Klosterstraße 44 oder Hauptstraße 43. **DEUTSCHE ARUSTIN GES., Berlin-Rohlschendorf-Str., Oranienstr. 64**

Silber-Rästel

...a bed bed bo bo burg de del der doc e ein zu gra
ue ham is je tal lan lan lan si lu nu so po pe
ra ri la ra ri rös mo zi
... Plus 28, rehenen 38 Eichen und 14 Röhren zu haben,
die folgenden Bedeutung haben: 1. Stadt in Ostpreußen,
2. Stadt in Bosnien, 3. englischer Oberherr, 4. Reichens-
bekenntnis, 5. Nebenfluß der Isar, 6. italienischer Maler,
7. Mäe, 8. griechischer Dichter, 9. Stadt im Harz, 10. Er-
zeugnis der Kochkunst, 11. österreichischer Weinort, 12. Glas-
instrument, 13. ehemalige französische Provinz, 14. deutsche
Sprache, die Wörter je nach Gebildet, ergeben deren
Begriffs- und Endbuchstaben, wenn man vorn nach hinten
liest, ein Zitat von Horaz.

Rästel-Sprung

min	ma	oder	ohne	jahr	plan	bringt	frü
de	lich	e	gen	leid	hingst	ru	em
ri	der	nis	bringt	he	das	den	stelt
reich	frei	drum	bringt	heim	du	zu	mit
mann	dach	ge	weist	ric	was	kunst	mens
dun	ein	ste	kauf	zu	es	bring	was
son	mit	kel	dir	ber	es	die	liegt
bit	in	der	dich	nicht	vor	gen	dir

Schwarz-Silber-Rästel

Aff 1-2 herbeigekommen,
Ruft mein Herz mir zu 7-6;
Weibchen wird beim Arm genommen
7-4 lag' ich kleine Her!

4-5 wird das Wahl genommen,
Daß ich 6-7 das ist klar,
8 wird aus dem Schrant genommen
Und bereitet von Staub und Haar.

3-1-5 ist angebrochen,
1 erglänzt, und 2 ist mild;
Meinen 2-8 von den Wachsen
Schlepp' ich nicht ins Luftgeißel

Nun geh's los zum Zeitperreibe
In die grüne Sommerpracht
Und ich trag dich auf dem Leibe:
1-2 und so fort bis 8

Aufösungen aus voriger Nummer

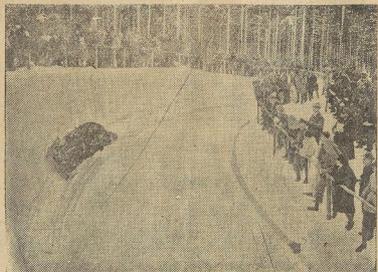
Magisches Kreuz- und Quermorträstel:
Maagerecht und Sentreit: 1. Spartaner 2. Pera 3.
Arm. 4. Ra. 5. Anis. 6. Note. 7. Enz. 8. Re. 9. Rone. 10a.
St. 10b. Sue. 11. Muje. 12. Montag. 13a. Po. 13b. Birna.
14. Rhin. 15. Hirt. Diagonale M-B Semmering

Scharade: Tropfsteinhöhle.

Dienst an der allgemeinen Volksgeundheit in Krummhübel im Riesengebirge

Von Dr. C. R. Uderhäft.

In dem betannten Winterkurort Krummhübel, der in dem Teil des Riesengebirges liegt, wo es seine Eigenart am charakteristischsten zeigt, weil es zu der 1605 Meter hohen Schneetoppe ansteigt, ist eine rationelle Lösung gefunden worden, den Ort trotz aller wirtschaftlichen Not der Zeit auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit für die erholungsuchenden Gäste zu halten. Unter Ausnutzung all der vorhandenen Bestimmungen über Arbeitspflicht, freiwilligen Arbeitsdienst usw. haben seit Monaten fast alle Kreise der Bevölkerung daran gearbeitet, die verschiedenen mühseligsten Sportanlagen nicht nur zu erhalten sondern auch auf Grund der Erfahrungen, die im letzten Jahre in der ganzen Welt gemacht worden sind, nicht zuletzt anläßlich der amerikanischen Winter-Olympiade, auszubauen und zu verbessern.



Eine ganz neueartige Technik macht nun die lang im Bergbau angebotene Bobbahn, die schon bisher als eine der schnellsten der Welt galt, zu der absolut sichersten (sogar für Bobfahrer) sowie auch für die Zuhörer, die nun die aufpeitschende Erregung des über die hohen Kurven laufenden Fahrers in ungehörtem Genusse miterleben können.

Die Koppenschneise ist vollständig umgebaut worden, so daß nunmehr neue Rekord-Stülpungen möglich sein werden.

Die letzte Hand an diese außerordentlichen Sportanlagen, deren Aufbauten in den neuen Winterprospekten von Krummhübel und Querseifen enthalten sind, wird nun recht bald der Winter legen. Dieser ist in Krummhübel stets zuverlässig dank der Höhenlage und der Hut der umliegenden Berge, von denen die Holzseile der Schneetoppe und die gewaltigen Wände „der Leide“ sind

Weihnachts-Verbindungs-Rästel: Frank-
furt, Rum-Obst, Ob-Warm, Holz-Eich, Ei-Band, Salz-Hoch,
Feld-Huhn, Eis-Bein, Sand-Her, Thun-Fisch, großes Gek



Ob der wohl schmecken wird?

Der Pantoffelheld.

Sie: „Fritz, was ist denn ein Monolog?“ — Er: „Ein Monolog, liebes Kind, ist eine Unterhaltung zwischen einer Frau und ihrem Mann.“

Der Theaterkritiker.

„Wie hat Ihnen der neue Schauspieler als König gefallen?“ — „Na, wissen Sie, seit gestern Abend bin ich für die Republik!“

Unschriebener Heiratsantrag.

„Berehrtes Fräulein, möchten Sie mich wohl in höchst-eigener Person als Hochzeitsgast haben?“ — „Ach nein! Ich fürchte, ich werde Sie nicht umtauschen können.“

Wintersport-Reisen nach der Schweiz.

Am 7. und 21. Januar, 4. und 18. Februar, 4. und 18. März werden von allen großen Städten Deutschlands aus Gesellschaften zum Wintersport in die Schweiz organisiert. Die Reisenden haben die Wahl, entweder nach Engelberg in der Zentral-Schweiz (1020 Meter) nach Flims in Graubünden (1150 Meter) oder nach Samaden (1728 Meter) zu fahren, alle nach drei besonders breiten und komfortablen skandinavischen Zimmern gehen nehmen alle Reisenden entgegen die Vertretungen des DDFB, der Spag und des Wandl sind, sonst auch das Schweizer Reisebüro, Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58

BIOX-ULTRA die sparsame deutsche **ZAHNPASTA**
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. können Sie mehr als 100 x Ihre Zähne putzen weil BIOX-ULTRA schlagkräftiger ist und nie hart wird.

Schweizer Wintersport-Reisen

von Berlin, Halle, Hannover, Köln und Frankfurt
3. Klasse von bis Berlin
Zentral-Schweiz ab 129,-
1020 - 1000 m
ENGELBERG
oder **FLIMS** Graubünden 1150 - 1500 m 156,-
oder **SAMADEN** Oberrhein 1728 m ab RM 156,-
Zwischenstationen entsprechend billiger

Auskunft, Prospekte und Anmeldungen bei allen MER-,
NAPAG- und LLOYD-Veretungen und beim SCHWEIZER
REISEVERFAHREN Berlin NW 7 Unter den Linden 57-58

Die Eisfläche auf der „Tollperr“, die so geföhigt in der Sonne liegt und einen so schönen Ausblick auf das ebendige Mallo des Hochgebirgsammes eröffnet, bietet die ideale Möglichkeit zur Ausübung aller nur denkbaren Eisportarten: Eisboben, Eiskunstlauf — und für den Sport der beherrschten Herrschaften das Eisschießen. Auf Grund all der technischen und klimatischen Vorbedingungen erhebt Krummhübel mit Recht Anspruch auf Abhaltung der Winterolympiade 1936, im Bewußtsein, sich damit in den Dienst des deutschen Diensts zu stellen.



Am übrigen bietet Krummhübel in ganz eigenartiger Weise die Möglichkeit, die harte Winter- und Bergluft in richtig dosierter Weise für die Gesundheit anzuwenden. Es ist festzulegen, daß die Höhenlage Krummhübel für einen längeren Aufenthalt besonders zuträglich ist. Zeitweilig erforderliche stärkere Dofierungen, die ja bei jeder Kur angemessen werden, die aber nie zu hart sein dürfen, erfolgen durch ständiges Aufsteigen in die höher gelegene Umgebung des Bergortes, insbesondere auf den Markt. Dieser Aufstieg kann zu Fuß erfolgen, da die Hauptwege zur Kleinen Teufelsbaude, zur Prinz-Geinrich-Baude, Kampelbaude, Schlingelbaude, Schleierhaus, Schneetoppe (sowie zu den Fortübungen dauernd besetzt) besetzt werden. Bei größter Bescheidenheit fest, kann langsam im Hörnerföhrlitten emporgelitten, der die älteste aller Gebirgswinter-Föhrlittenarten darstellt, aber immer noch die sensationellste. In keinem anderen deutschen Gebirge ist diese vorhanden. Zuert mag der Aufstieg ein wenig ängstlich sein, wenn die Föhrlit beginnt, nachdem der Fahrer den Ball sorgföhlig in Decken geföhlt hat. Wenn er aber erzt merkt, wie föhler der Schritten von den harten Beinen des Führers gelenkt wird und wie er der Bremse gehorcht, dann kann es auch dem Gohlt nicht schnell genug gehen, und, müdig geworden, fordert er den Führer zu schnellerer Fahrt auf.

Das alles sind höhere Freuden des Winters, die man auch heute noch genießen kann, weil die Schneetoppegemeinde Krummhübel die Preise für Verpflegung und Unterkunft auswärts geföhrt, ohne oder deren Qualität zu mindern.

1. Woche

Jahrgang 1933

Neue Illustrierte Unterhaltungsbeilage

zur „Kemberger Zeitung“



Empor zur Höhe!

Die Insel der Unsterblichen

ROMAN VON THEA VON HARBOU

Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin

Vadhni, der Gott, hatte sich in die Mondgöttin verliebt. Er saß auf dem Berge Hai bei Tag und Nacht und wartete auf die Mondgöttin, und wenn sie erschien, dampfte der Leib des Gottes, und seine Glieder zitterten vor Sehnsucht, während er sie mit sanften Worten lockte, zu ihm zu kommen. Aber die Mondgöttin, die mit der gefiederten Schlange spielte, spottete über Vadhni und lachte ihn aus. Sie sagte, wenn er sie haben wolle, möge er sie holen. Und sie kam ihm so nahe in den Vollmondnächten, daß er den Duft der Blütenketten zu atmen meinte, die um ihren braunen Nacken hingen. Aber seine ausgestreckten Hände erreichten sie nie.

Da ging Vadhni, der Gott, zu seinem Bruder Tadh, der im Berge Upoli wohnte, und sagte ihm: „Es muß geschehen, daß wir den Berg Upoli auf den Berg Hai wälzen, bevor der Mond voll wird.“

„Warum muß das geschehen?“ fragte Tadh und war verdrießlich, denn er liebte es nicht, sich rühren zu müssen.

„Aus keinem anderen Grunde, als weil ich die Mondgöttin haben will“, antwortete Vadhni mit roten Augen. „Vom Gipfel des Hai kann ich sie nicht erfassen; immer bleiben ihre Sohlen über meinen Fingerspitzen. Aber vom Upoli aus, über den Hai getürmt, kann ich sie leicht bei den Hüften packen und zu mir zwingen.“

„Es ist keine leichte Sache das —“, meinte Tadh. „Doch will ich dir helfen, weil du mein Bruder bist. Nur eines laß dir gesagt sein, Vadhni: Halte das fremde Weib nicht zu lange in deiner Hütte fest — sonst wirst du schlimme Dinge über uns bringen!“

„Ich will nichts, als sie umarmen und töten und ins Meer werfen“, antwortete Vadhni.

„Gut ist es, wenn es wahr ist“, sagte Tadh. „Dann sprachen sie nicht mehr, sondern machten sich an die Arbeit. Es war eine gewaltige Arbeit für zwei Götter. Sie kletterten, als sie den mächtigen Berg Upoli aus dem Schoß der Insel zerrten, und ihre Knie wankten unter ihnen, als sie ihn auf ihren Schultern zum Gipfel des Hai trugen. Aber Zorn und Sehnsucht machten Vadhni doppelstark, und am Abend vor der Vollmondnacht war die Arbeit getan, und Vadhni stand, dem Himmel sehr nahe, auf dem Gipfel des Hai-Upoli. Er schaute nach der Mondgöttin aus.“

„Denke an alles, was ich dir gesagt habe“, sprach Tadh, sich zum Geheimweibend. „Ich werde Wache halten bei der Trommel.“

Vadhni gab ihm keine Antwort. Seine Gedanken alle liefen der Mondgöttin entgegen, die ihn verhöhnt hatte. Er kauerte ganz still auf dem Gipfel des Hai-Upoli, auf Hände und Knie gestützt, und als er die Mondgöttin von fern erspähte, ging ein Jaden durch seinen Leib, daß sein Bruder Tadh es im dichten Walde am Fuße des Berges spürte. Mürrißig sah er, auf seine Trommel gelehnt, und haberte heimlich mit Vadhni.

Vadhni aber ersah seinen Vorteil, als die Mondgöttin im Vorüberstreifen den himmelnahen Berg gewahr wurde, den sie noch nie gesehen hatte. Sie blieb stehen, und da packte Vadhni nach ihren Hüften und riß sie mächtig zu sich auf den Gipfel des Hai-Upoli. Als er sie zwang, schrie sie so grauenvoll auf, daß alle Tiere auf der Insel starben an diesem Schrei. Dann aber blieb sie in Vadhnis Armen still, und die gefiederte Schlange kroch lautlos aus ihrem Haar und den Berg hinunter.

Tadh sah sie und schleuderte einen Stein nach ihr. Aber er traf

(Fortsetzung auf Seite 4)



Thea von Harbou

die Verfasserin unseres neuen Romans „Die Insel der Unsterblichen“. Thea von Harbou erzählt in diesem Roman die Geschichte einer herben, trübsigen Liebe. Die Gegenpole der Handlung dieses poetischen Werkes bilden ferne Südsferomanit und der Gesang moderner Riesenmaschinen

Spekulation am Neujahrstage

„N fröhliches Neujahr, 'n fröhliches Neujahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue! 'n fröhliches Neujahr für Freunde und Feinde, Christen, Türken und Gottentöten und Kannibalen! für alle Menschen, aber die Gott seine Sonne aufgehen und regnen läßt! und für die armen Mohrenflaven, die den ganzen Tag in der heißen Sonne arbeiten müssen! ... 's ist ein gar herrlicher Tag, der Neujahrstag! ich kann's sonst wohl leiden, daß einer 'n bißchen patriotisch ist, aber Neujahrstag ist mein Patriotismus mausetot, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und einer unser Vater, der im Himmel ist, als wären

alle Güter der Welt Wasser, das Gott für alle geschaffen hat, wie ich mal habe sagen hören.

Ich pflege mich dann wohl alle Neujahrsmorgen auf einen Stein am Wege hinzusetzen, mit einem Stab vor mir im Sande zu scharren und an dies und jen's zu denken. Nicht an meine Leber; sie sind mir aller Ehren wert, aber Neujahrsmorgen auf dem Stein am Wege denk' ich nicht an sie, sondern ich siße da und denke dran, daß ich in dem vergangenen Jahr die Sonne so oft hab' aufgehen sehen, und den Mond, daß ich so viele Blumen und Regenbogen gesehen und so oft aus der Luft Obem geschöpft und aus dem Bach getrunken habe; und dann mag ich nicht aufsehn, und nehm' mit beiden Händen meine Müß' ab und fack' hinein.

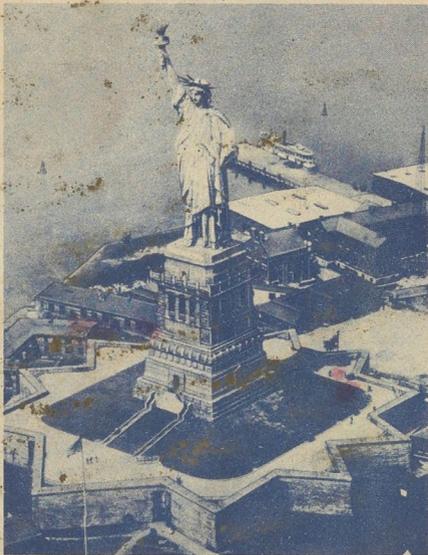
Matthias Claudius (*1740, †1815).

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
Weil unter dem Schnee frisch grünet
die Saat;

Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
Spürst du, was Gutes der Winter tat. —
Und deucht die Welt dir öd und leer,
Und sind die Tage dir rau und schwer,
Sei still und habe des Wandels acht:
Es wächst viel Brot in der Winternacht.

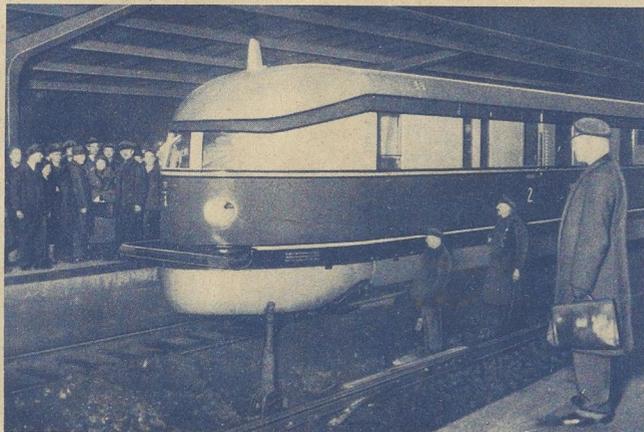
F. W. Weber

NEUES IM BILD



Die 50 jährige Freiheitsstatue im Hafen von New York

Es sind jetzt fünfzig Jahre vergangen, daß die Freiheitsstatue auf der Insel Bedloe im Hafen von New York ihrer Vollendung entgegenging. Die Einweihung selbst erfolgte aber erst im Oktober 1886



Der „Fliegende Hamburger“ beim Antritt seiner ersten Fahrt

In der Woche vor Weihnachten wurde das neue Motor-Schnellfahrzeug der Deutschen Reichsbahn zum ersten Male in regelrechter Fahrt auf der Strecke Berlin-Hamburg, die er künftighin planmäßig befahren soll, erprobt. Die Probefahrt war ein voller Erfolg. Der Wagen legte die 286 km lange Strecke in 142 Minuten zurück, sein Lauf war federnd und sanft.

Zwei deutsche Höhenmenschen

Links: Die Frau, die nach Afrika flog

Die Stuttgarter Fliegerin Frau Fusbahn hat von Basel aus einen Streckenflug nach Abessinien durchgeführt. Die Fliegerin, bekannt durch ihren Höhenrekord für kleine Flugzeuge (4900 Meter), hat die etwa 11 000 Kilometer lange Strecke ohne Zwischenfall in einem Klemm-Leichtflugzeug zurückgelegt. Frau Fusbahn beabsichtigt, im abessinischen Hochland Rundflüge auszuführen, u. a. bis zur Quelle des Blauen Nils und der alten Hauptstadt Gondar.

Rechts: Der Mann, der tausendmal die Zugspitze bestiegen hat

In Kaltenbrunn bei Partenkirchen begibt der weit über Bayern hinaus bekannte Bergführer Johann Erhardt, genannt der Schweizer-Bartl, gleichzeitig mit seinem 75. Geburtstag das Jubiläum seiner tausendsten Besteigung der Zugspitze



Die Stuttgarter Afrika-Fliegerin Frau Fusbahn



Der bayrische Bergführer Johann Erhardt

Der Jahreswechsel in der Volkswisheit

Zu Silvester ist ein gut Gewissen besser als Punsch und gute Bissen.

Wer zu Silvester als Narr schlafen geht, steht zu Neujahr als Narr wieder auf.

Was man zu Silvester beim Punsch verspricht, muß man im neuen Jahr beim Wasser halten.

Mach dir zu Neujahr keine Sorgen, der Himmel hält viel länger als bis übermorgen.

Schließ zu Silvester deine Fehler ins Spind und laß sie darin liegen, bis sie verschimmelt sind.

Der Adreßkalender als Lehrmeister

Wohl fast in jedem Hause hängt jetzt wieder ein neuer Adreßkalender, der hinter jedem Datumsblatt sinnige und kurze Sprüche trägt, Worte unserer Dichter und Denker. Mancher vielleicht überschlägt sie, mancher aber „im Sprüchlein an der Wand,

Nutzen fürs Leben fand“. Ist nicht schon eine Mahnung für Zeit und Ewigkeit, wenn man tagtäglich ein neues Blättchen entfernt? Schnell vergeht die Zeit! Und schnell vergeht unser Leben. Aber bis zum letzten Tage können — und sollen wir uns selber Segen bringen, wenn wir nur auch alle Tage lesen, was uns der Kalender sagt und — darüber ernstlich nachdenken! Solches Nachdenken namentlich im Familientreife am Frühstückstisch hat einen ganz besonderen Segen!

(Fortsetzung des Romans von Seite 2)

sie nicht. Die gefiederte Schlange entwich. Die gefiederte Schlange kroch zum Nabel der Erde. Die gefiederte Schlange kroch zum Herzen des Meeres. Die gefiederte Schlange kroch zu Feuer und Wasser. Die gefiederte Schlange führte Klage gegen Vadhni bei Erde und Meer, bei Feuer und Wasser. Hätte die Mondgöttin gewußt, was die gefiederte Schlange tat, sie hätte sie wohl zurückgerufen. Aber die Mondgöttin lag am Herzen Vadhnis und liebte ihn, der sie koste.

Tudh sagte laut vor sich hin: „Es ist Zeit...“ Er begann zu trommeln. Die Trommel durchdröhnte den Wald. Die Trommel durchdröhnte den Berg und Himmel und Erde. Aber Vadhni hörte das Dröhnen der Trommel nicht, denn er hörte auf das Knistern der Mondgöttinshaare. Immer lauter und lauter trommelte Tudh. Er war sehr zornig auf Vadhni und schrie seinen Namen. Aber Vadhni hörte Trommeln und Schreien nicht, weil er auf den Atem der Mondgöttin horchte.

Erde und Meer, von der gefiederten Schlange zu Hilfe gerufen, bebten ergrimmt und rüttelten an dem Berge Hai-Upoli. Der Wald stürzte nieder. Der Berg brach klaffend auf. Feuer schlug aus seinem rauchenden Schlunde. Siedende Ströme ergossen sich aus den Flammen. Immer noch trommelte Tudh und schrie nach seinem Bruder. Aber wie hätte Vadhni ihn hören sollen, da er horchte, wie das Herz der Mondgöttin gegen das seine schlug?

Der Berg verschlang sie alle, Vadhni und Tudh und die Mondgöttin und die gefiederte Schlange. Allein in der tiefsten Tiefe des Berges sitzt Tudh bei der Trommel. Zuweilen rührt seine Hand an das dumpfe Holz. Dann murrst der Hai-Upoli. Die gefiederte Schlange hebt den Kopf. Tudh will zwei Liebende vor dem Tode warnen...

„Bitte, Durchlaucht!“ sagte die Schwester und sah ihn einen Augenblick lang an. Aber ehe er von dem Buch, in dem er las, aufsehen konnte, um ihr sein immer gütiges und immer scheues Lächeln als Antwort zu geben, hatte sie die Lider schon wieder gesenkt — so tief, daß die Wimpern wie vom Pinsel eines Japaners gezeichnet auf der erlassenden Haut ihrer Wangen lagen.

Sie fragte nicht, was er bei dem berühmten Arzte wollte. Sie

wußte: er kam — jeden Tag und immer um die gleiche Stunde, setzte sich ans Fenster, die gefalteten Hände zwischen den Knien, und wartete. Zuweilen, aber selten las er auch in einem Buch voller Märchen und Sagen, aber das Warten blieb trotzdem in seinen Augen und um seinen Mund.

Wenn die Schwester dann die Tür für Lena Keller auftrat und das Mädchen mit seinem unbeschwerten, zarten und herrlichen Schritt ins Zimmer trat, dann richtete Manfred Dynegott sich auf, lehnte sich in seinem Stuhl ein wenig vor und ließ seine Augen auf dem Mädchen ruhen, unbeirrbar und still, mit einer sanften Ehrerbietung.

Und wenn die Schwester ihr wünschte, in das Zimmer des Arztes zu kommen, und sie an ihm, an Manfred Dynegott, vorüberging, ihn dabei anschauend, schön, heiter und gut — dann, wenn die Türe sich hinter ihr geschlossen hatte, pflegte Manfred Dynegott aufzustehen und fortzugehen, auf seinem schmalen Gesicht die Vertunkenheit einer tiefen Andacht tragend.

Aber heute war er nicht fortgegangen.

Er blieb, über sein Buch geneigt, nachdem Lena Keller schon längst gegangen, bis das Zimmer leer geworden war, und wartete, daß die Schwester ihn rufen sollte. Nun stand sie vor ihm und sah ihn an, Unruhe in den Augen. Sie stellte keine Frage. Man konnte das Herz an ihrem zarten Halbe schlagen sehen. Manfred schien ihr lautloses

Daßes nicht zu bemerken. Sie öffnete ihm die Tür des Arztes und schloß sie leise hinter ihm.

Ihre Hand blieb auf der Klinke liegen, und ihr Kopf senkte sich gegen das dunkle Holz...

Manfred Dynegott war an der Tür stehengeblieben. Seine Augen suchten den Arzt, der sich am fließenden Wasser die Hände wusch. „Guten Abend, Herr Professor“, sagte er.

Doktor Häuser wandte sich um. Er hatte wohl niemand mehr erwartet. Aber sein Gesicht, das vor allgemeiner Liebenswürdigkeit fast gleichgültig erschien, glitt ein Ausdruck der Überraschung. Er trocknete sich eilig die Hände.

„Durchlaucht!“ sagte er und reichte dem jungen Menschen die vom Wasser kühle, sehr sehnige Hand. „Das ist liebenswürdig von Ihnen... Denn ich hoffe, Sie kommen aus Freundschaft — und nicht Ihrer Gesundheit wegen...“

Manfred Dynegott antwortete nicht. Er stand still da, von dem machtvollen Licht der starken Lampen überströmt, mit gesenktem Kopf und Schultern, die sich wie frierende Wesen zusammensogen. Seine Augen glittten über die Dinge des Raumes fort, und es war, als wollten sie ihre Hilfe anrufen. Aber alle Dinge waren stumm, und die Blinklichter auf ihrem Metall oder Glas glühten hellen Blicken, die ausschließlich auf den Mann gerichtet waren, dessen Wissenschaft sie dienten.

Manfred riß seine Augen von den stummen Dingen zurück; er sah den Arzt an, der in der Haltung eines ruhig Wartenden am Tische lehnte.

„Ich möchte die Wahrheit wissen“, sagte er tonlos.

„Wie, bitte?“

„Ich möchte die Wahrheit wissen, Herr Professor“, sagte Manfred Dynegott. Er wandte den Kopf einmal heftig hin und her, als müsse er seinen Hals aus einer Klammer befreien. Röte stieg ihm ins Gesicht, sammelte sich zu Flecken und glühte. „Ich muß die Wahrheit wissen, Herr Professor.“

Das Gesicht des Arztes zeigte nur Verwunderung.

„Ganz selbstverständlich, Durchlaucht“, entgegnete er. Manfred Dynegott schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

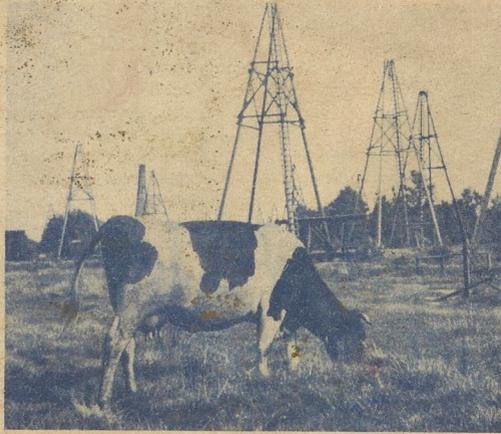


Der alte Adler — ein Porträt
Eine ganz hervorragende Leistung deutscher Photokunst.



Junge Fischadler auf dem Horst, kurz vor dem Ausfliegen
Die Bilder auf dieser Seite sind Ausschnitte aus dem Adler-Film von Walter Sege, Weimar. Alle Aufnahmen für diesen Film sind im Sumpf- und Seegebiet Norddeutschlands auf freier Wildbahn aufgenommen.

Im deutschen Erdöl-Gebiet

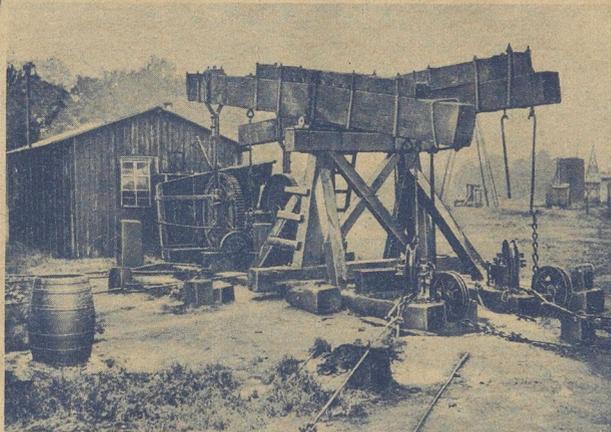


Das deutsche Erdölgebiet ist die Gegend des Landkreises Celler in der Lüneburger Heide.

Etwa siebenzig Jahre mögen es heute her sein, daß ein Professor aus Hannover eine seltsame Entdeckung machte. An einer Stelle, die nahe am Bahngelände der jetzigen Station Wiehe-Steinförde liegt, bemerkte er, daß der Boden ölhaltig war, daß die Heide einige Meter im Untreis gelb wurde. Als man hier die erste Sonde in den Boden trieb, sprang das Erdöl hervor. Anfangs füllten die Bauern das rohe Erdöl in Eimer und Fässer und brachten es auf primitiven Karren nach Celler, wo sie es als Schmieröl zu billigem Preis verkauften. Als dann mit der Zeit die Industrialisierung einen ungeahnten Aufschwung nahm, als das Erdöl die ersten Anfänge machte, die schwarzen Diamanten, die Kohle, aus ihrer Weltmachtstellung zu verdrängen, da setzte ein Rennen ein um den auf einmal überreichen Boden der Heide. Unglaublich hohe Angebote erhielten die auf einmal in den Mittelpunkt allen Interesses gerückten Heidebauern für ihre Grundstücke. Aber sie, deren Vorfahren schon hunderte von Jahren einem armen Boden treu geblieben waren, blieben auch der jetzt auf einmal reichen Erde treu. Sie behielten ihn als ihr Eigen und übertrugen den Gesellschaften zu einem recht annehmbaren Gewinnfuß die Nutznießung.

Heute erhebt sich in der Celler Gegend ein Wald von über fünfhundert Bohrtürmen. Dieses Gebiet der Heide ist zu einer geradezu phantastischen Landschaft geworden. Wo früher die genügsamen Heidschnucken nach dem trockenen Gras suchten, recken sich heute die Bauten der Bohrtürme in den Himmel. Überall liegt der scharfe Geruch des Petroleums, auf Schritt und Tritt findet man die kleineren und größeren Lachen mit dickem Öl, rastlos hämmern die Pumpen ihr eintöniges Lied, schwer plätschert das flüssige Gold aus den Rohren in die großen Tanks, endlos laufen die Leitungsrohre über das niedergetrretene Heidekraut wie Schlagadern eines neuen Lebens. Aber etwas Seltsames ist es doch, was noch über dem ölgetränkten Land liegt: Man sieht, wie die Pumpen arbeiten, sieht das Öl fließen und hört die Maschinen klopfen, nur Menschen die hier arbeiten, sieht man wenig. Hier

Oden:
Ein typisches
Bild aus der
Celler
Gegend.
Zwischen den
Bohrtürmen
weidet das
Vieh



Ruhelos rattern die Pumpmaschinen, in monotonem Hämmern entziehen sie der Heide das kostbare Öl. Die Pumpanlagen sind zuweilen noch recht primitiv



Der Stand eines Tanks wird vor dem Verkauf gemessen

herrscht die Maschine, die mit leichter Mühe das bewältigen kann, was die Natur ihr in so überreichem Maße bietet. Sind die Anlagen erst einmal geschaffen, dann braucht man wenig Menschenhände. Seltsam ist es zu sehen, wie sich das dicke Öl an Gerätschaften und Pumpen ansetzt, sie über und über bedeckt, daß sie aussehen wie mit grünlich schillernden Perlen besät. Sogar in den Rinden der wenigen Bäume sieht man zuweilen die tadelnden Tropfen.

Aber aus den Heidebewohnern sind andere Menschen geworden, aus den bedächtig am alten Herkommen haftenden und nach alter Sitte schaffenden Bauern wurden modernen denkende und rechnende Unternehmer, die ihren Vorteil mit mehr oder weniger Erfolg wahrzunehmen verstanden. Und alle

Sorgen hat die Heide durch ihren Ölreichtum ihren Kindern doch nicht genommen. So, wie sie früher um ihr tägliches Brot bangten, bangen sie heute um ihre Papiere, um den Absatz der Ölproduktion, um den Markt für ihren Rohstoff. Trotzdem die deutsche Erdölförderung rund ein Zehntel des Inlandsbedarfs deckt, bestehen wegen der starken Konkurrenz des ausländischen Öls doch ganz erhebliche Absatzschwierigkeiten. Besonders drücken die amerikanischen und russischen Lieferanten außerordentlich die Preise. Diese Krisenerscheinung hat im deutschen Ölgebiet schon dazu geführt, daß man nur noch die allergiebigsten Sonden ausbeutet, da man hier mit geringeren Ankosten arbeitet, und die ertragsärmeren Ölmester zuschüttet.

R. S.



Von dem Öl im Tank wird eine Probe zur chemischen Untersuchung entnommen

Der Herr Geheimrat

Ein Bild aus dem Leben
Von D. Reinicke

Schon seit einem Menschenalter pflegte der alte Herr mit dem glatt rasierten Gesicht, dem goldenen Zwicker über der etwas großen Nase und dem schweren Siegelringe am Mittelfinger der linken Hand jeden Freitagabend um acht einzutreten. Die Kellner verbeugten sich fast ehrfürchtig vor ihm, denn niemand wußte, wer er war. Das Geheimnis des Besonderen umgab ihn wie ein Sagenfleier. Der Eckisch nahe am dritten Fenster war sein Platz. Dort saß er schweigend, las seine Zeitung, trank seinen Schoppen und nach einer reichlichen Stunde ging er wieder.

Kam an solchen Freitagabenden vorher ein Gast und wollte seinen Platz belegen, da ereiferten sich die Kellner und meinten vielbedeutend:

„Verzeihung, dieser Tisch ist heute dem Herrn Geheimrat...“

Manche sagten „Herr Professor“, einer der Kellner aber zürnte stets in strammer Haltung: „Pardon, hier sitzt der Herr General.“

Unter den Stammgästen bediente sich jeder der größten Ehrfurcht. Der alte Herr war ein Symbol des Verehrungswürdigen. Man umstaunte ihn mit tastenden Blicken, man sprach von ihm und man wunderte sich, daß man ihn nirgends sonst in der großen Stadt zu sehen bekam.

Punkt acht Uhr trat er durch die Flügeltür des Restaurants. Woher er kam, wohin er dann in der zehnten Stunde wieder ging, niemand wußte es. Man hatte mehrfach Nachforschungen angestellt, doch ohne Erfolg.

Im Theater trafen wir die ganze Bekanntschaft nahe beieinander und wir beredeten uns, nach der Vorstellung noch bei einem Glase Bier ein Stündchen zu verplaudern.

Der Zufall führte uns in jenes Restaurant. Still war der weite Saal, und da die notwendigen Worte bald getauscht waren, fragten wir den Ober, ob hier nicht auch mancherlei Kunstgeselligkeit herrsche, Künstler oder Schauspieler verkehrten, überhaupt so merkwürdiges Volk. Wir hörten zu und nickten, als der Kellner auch vom „Geheimrat“ erzählte.

Als die nächste Woche mir einen freien Abend bescherte, fiel mir die Erzählung des Kellners wieder ein und ich ging in der achten Stunde in jenes Restaurant. Wirklich seltsam erwartungsvoll. Der Kellner erkannte mich wieder, diente mit Herr Doktor und richtete mir einen Platz am Nebentische an. Ich bestellte mir ein Bier und ein Schachbrett. Mit Aufmerksamkeit vertiefte ich mich in ein Problem aus der Schachbeilage.

„Noch ein Bier, Herr Doktor?“ Der Kellner neigte sich auf mein Nicken näher als notwendig zum Glase herunter und flüsterte: „Er ist ja schon da.“

Den alten Herrn hatte ich ganz vergessen. Das Schachbrett hatte mich zu sehr beschäftigt. Nach einer Weile sah ich auf und starrte dem alten Herrn gerade ins Gesicht. Ein wirklich interessanter Kopf. Hochgebaut saß der lange Schädel merkwürdig straff auf den Schultern. Die kräftige Nase bildete mit dem scharf gemeißelten Rinn ein charaktervolles Profil. Die Augen blickten klar hinter den Kneifergläsern. Am Mittelfinger schimmerte der Siegelring, schwer Gold, mit auffällig eingraviertem Wappen, das anscheinend einen springenden Hirsch darstellte. Der Anzug schien viel getragen, aber sorgfältig behandelt, sehr sauber gebürstet. Scheinbar abgeschabte Stellen im tiefen Schwarz des Tuches waren nachgedunkelt worden. Vielleicht mit Tinte gar.

Ich nickte harmlos hinüber und fragte höflich: „Spielen Sie Schach?“ Denn seine Augen folgten interessiert dem Figurentanz. Er antwortete höflich und langsam: „Gern, sehr gern, mein Herr.“ „Wenn es Ihnen recht ist?“ Und ich deutete auf das Spiel.

So kam es, daß wir zweimal in der Woche in jenem Restaurant Schach spielten. Meine Einladung, mich zu besuchen, wurde trotz des Hinweises, daß meine Frau sich sehr freuen würde, sehr höflich und sehr bestimmt zugleich abgelehnt.

Vorübergehend stattete ein großer Wanderzirkus unsere Stadt einen Besuch ab. Zu einer Sonnabend-nachmittagsvorstellung machte ich mich auf den Weg. Das Zelt stand wohl mit im entlegensten Teile der Stadt draußen hinter den ärmsten Vierteln, durch deren Labyrinth sich nicht einmal die Straßenbahn getraut. Unterwegs bereute ich schon den Entschluß. Aber da ich nun schon im Gange war, blieb es bei dem Bereuen, und ich verfuhrte möglichst schnell mein Ziel zu erreichen. Am Himmel hängen dunkle Wetterwolken. Und als ich gerade in eine recht dunkle Gasse einbog, plagte der Regen los, brach das Unwetter mit schrecklicher Gewalt aus und segte alles von den Straßen. Armer Zirkus!

Mit langen Sähen flüchtete ich in eine ärmliche Flickschusterei, der ein zur Straße hinaus durchbrochener Keller als Quartier diente.

„Verzeihung, ich darf wohl eintreten, einen Augenblick, bis das Schlimmste vorbei ist?“

Der Flickschuster saß auf einem ärmlichen Tische und nagelte. Er sah auf, nickte und beugte sich sofort nieder.

Was ich auch fragte, zur Antwort erhielt ich nur ein Brummen. Das schlecht rasierte Gesicht — mit langen grauen Stoppeln bedeckt — neigte sich eindringlich über die Arbeit, und der wütende Hammer schlug alle Worte tot. Ich sah mir — da sonst ja nichts weiter zu sehen war — eben selbstverständlich den arbeitenden Mann an und bedauerte ihn.

Ich werde ihm die Zirkuskarten geben, dachte ich bei mir.

Da fiel mein Blick auf seine Hand, und ich sah am Mittelfinger der linken Hand einen schwergoldenen Siegelring. Er trug als Wappen einen springenden Hirsch. Und als ich das Gesicht näher betrachtete, erschrak ich tief. Der Arbeitende hier war mein Schachpartner, war ganz gewiß der alte Herr aus jenem Restaurant.

Ich dankte still und ging trotz des strömenden Regens. Der alte Herr, der Geheimrat, der General, der Professor war ein armer, geplagter Flickschuster, der alle acht Tage Rinn und Wangen mit dem Schermesser glättete, seinen abgeschabten schwarzen Rock anzog und einen Kneifer auf die Nase setzte. Der so ein bißel was vom Leben haben wollte, das fern von ihm hinsiekt. Auch um der Lüge willen.

Lieber, lieber alter Flickschuster!

Ich ging ruhig zum nächsten Schachabend. Er sah schon da, er war furchtbar aufgeregt, ich sah es ihm an. Ich grüßte ihn wie immer, mit der gleichen Ergebenheit: „Guten Tag, Herr Geheimrat.“

Da lachte er, in innerlicher beglückter Seligkeit, das erste Mal, daß ich ihn lachen sah. Dann stellte er selbst die Figuren auf. Wir machten aus, daß wir die Partie um fünfzig Pfennige spielen wollten. Er überlegte und sagte dann vorsichtig zu. Wir spielten seitdem in diesem Restaurant immer zweimal in der Woche Schach miteinander, der Herr Geheimrat und ich. Wir spielten immer nur um fünfzig Pfennige. Und ein Stück hat der Herr Geheimrat, ein Stück! Das ist unglaublich.

Neujahr

So manchmal ward ich irre an der Stunde,
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit,
Es gärt und tost, doch mitten auf dem Grunde
Ist es so still, so kalt, so zugeschnitten.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisend mit bereitem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit,
Euch rückwärts. — Ihr versinkt im alten Schlunde!

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen,
Zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfrieren.

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sieh: Schon bricht es rot aus Wolkenäumen.

Gottfried Keller

„Achtung! Aufnahme!“

Skizze von Walter Falk

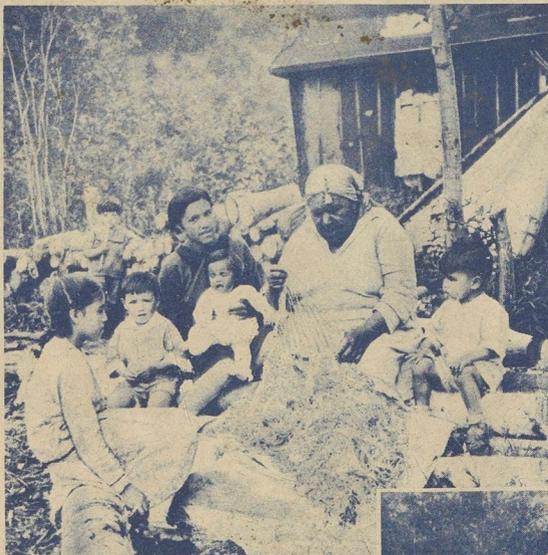
So, das wäre der Kasten, sagte Paul Andreas und betrachtete wohlgefällig die erste Tischlerarbeit in seinem Leben. „Jetzt gib mir mal doch die Stativleisten herüber.“ Und während Lore ihn eifrig die schmalen Holzleisten zureichte, fragte er: „Also wir können ihn dort unmöglich verfehlen?“

„Unmöglich, Paul. Ich begegne ihm doch jeden Tag, wenn ich zu Tisch gehe. Er ist die wandelnde Uhr. Und immer ist dieser kleine, bebauerstwerte Hund dabei. Alle Welt regt sich ja schon darüber auf, du hast es ja neulich selbst gesehen, aber du hättest ihn beobachten sollen, als ich ihn zur Rede stellte, wie er stehen blieb und dann sagte: Das geht Sie gar nichts an.“

„Den Hammer, Lore.“

Sie legte ihm den Hammer auf den Tisch: „Aber niemand hat mich unterstützt, du weißt ja, wie die Leute sind. Sie schimpfen und regen sich auf, aber richtig helfen, dazu fehlt allen der Mut. Und der arme Hund muß es nachher doppelt und dreifach abbüßen...“

Paul Andreas zimmerte das Stativ zusammen: „Ein toter Keel, allein schon das Stachelhalsband für den Hund. In mir tocht es, wenn ich nur daran denke! Na, Albert wird seine Sache schon machen! — Hole mir doch, bitte, jetzt die Kurbel von der Fleischhackmaschine und den Topf mit der gelben Farbe! — Wann wollte Albert hier sein?“



Indianer am Alltag

Indianische Familie, wie unsere Germanen sie sich nicht vorstellen, nämlich europäisch gekleidet und gemächlich beschäftigt vor ihrem Häuschen in einer kanadischen Reservation.

Kanadisches Indianerleben von heute

Die Kanadier sind stolz auf ihre weite, schöne und reiche Heimat, deren Natur sie in den Dienst eines ganz modernen Kulturlebens gestellt haben. Weiter drinnen im Lande trifft man freilich auch noch Indianer, aber wenn man sie anspricht, so antworten sie einem höflich in Englisch. Sie jagen und fischen in den für sie bestimmten Reservations in den wilden Uferländern der unzähligen Seen oder Flüsse, in den Bergregionen hinter den endlosen Prärien; sie bewohnen Holzhäuser in diesen Reservations und indianische Kinder besuchen Schulen. Hundeschlitten bringen sie im Winter in die benachbarten Städte, wenn sie ihre Nahrung kaufen müssen. Die Indianer werden immer weniger, weil viele ihrer Kinder sterben. (Aus einem Reisebericht von Katarina Hoch).

„In einer kleinen Stunde.“ Sie legte die mattblühende Kurbel vor ihn hin, stellte den Farbertopf auf den Tisch und lachte wie ein Spitzbube, als Paul Andreas jetzt den rohgezimmerten, viereckigen Kasten gelb anstrich und die Kurbel der Fleischhackmaschine in das seitlich eingesägte Loch lose einhing.

Lore lachte: „Also jetzt nur noch den Arbeitsmantel und die Hornbrille, und dann glaubt jeder...“

Die frühe Nachmittagsstunde war sonnig und warm. Im Warnerpark glitzerten die Blätter. Welkes Laub raschelte unter den Schritten der Fußgänger. Die Luft war klar und mild. Von den nahen Straßen hallte der geschäftige Lärm der Großstadt herüber.

Wie immer in den letzten Wochen, war ein junger, sehr auffällig gekleideter Mann Gegenstand vielfachen Argernisses. An einer kurzen Leine führte er einen jungen Schäferhund. Er riß das Tier bei jedem zweiten Schritt zu sich heran und schrie es mit knarrender Befehlsstimme an: „Bei Fuß... bei Fuß...!“

Der Hund war sehr hübsch, höchstens ein halbes Jahr alt, aber die Angst sah ihm in den Augen, und wenn ihm die Hundepfote zu nahe kam, jaulte er furchtsam auf. Vorübergehende schimpften hinter dem Hundebesitzer her und gingen dann doch wieder ihrer Wege, obwohl mancher von ihnen merkte, daß der kleine Schäferhund ein Stachelhalsband trug, wie es gefährlichen Tieren bei der Dressur umgebunden wird.

Der Parkweg mündete in weitem Bogen in die den Park einschäumende Fahrstraße, an deren Kreuzung ein kleiner grauer Wagen hielt. Eine Dame und ein Herr in weißen Arbeitsmänteln saßen darin. Neben dem Wagen stand ein zweiter Mann. Alle drei blickten zu dem Parkweg hinüber, bis plötzlich Andreas rief: „Da kommt er!“

„Bei Fuß... bei Fuß...“ Passanten drehten sich wieder empört nach dem Spaziergänger mit dem Hund um. Er war kaum noch dreißig Schritte entfernt.

Eine Sekunde später sprang Lore in ihrem langen, weißen Mantel aus dem Wagen, nahm das Sprachrohr aus Pappe vor den Mund und schrie: „Achtung, Aufnahme! Achtung, Aufnahme!“

Blitzschnell richtete Andreas im Wagen sein Stativ auf, setzte den gelben Holzkasten darauf, steckte die Kurbel der Fleischhackmaschine in das seitlich eingesägte Loch und begann wie ein Wilder zu drehen. Er nahm sich dabei in seinem weißen Mantel und der schwarzgezeichneten Hornbrille durchaus sachmännisch aus. Der Verkehr stockte. Alles beobachtete die „Film“-Szene.

Albert war zu dem neugierig, halb verdukt dastehenden Hundebesitzer gegangen. Plötzlich packte er ihn am Kragen, schüttelte den



Indianer am Festtag

Im kanadischen Felsengebirge feiern die Indianer alljährlich im August drei indianische Tage. Im Festkostüm rechts Indianerhäuptling Judas Hunter, links Frau Hunter nebst Tochterlein, das „leuchtende Stern“ genannt wird.

völlig Erstarrten mit seinen Varentkräften, so daß ihm Hören und Sehen verging. Der odergelbe Hut flog in die Wiese. Der Mantel lag auf dem Wege. Zu langen, törichtigen Sähen flüchtete der kleine Hund. Und bei jedem nachdrücklichen Schlage zischte Albert durch die Zähne: „Das ist für diese Tierquälerei... wenn wir Sie noch einmal erwischen...“

Andreas turbelte und turbelte mit starrem Gesicht, in dem nur die Augen lebendig waren. Lore aber rief immer wieder durch ihr Pappsprachrohr: „Bitte, nicht die Aufnahme stören! Nicht dazwischentreten...!“ Und die Leute lachten, strahlten und rieberten sich die Hände; diesen Film würden sie sich bestimmt ansehen gehen.

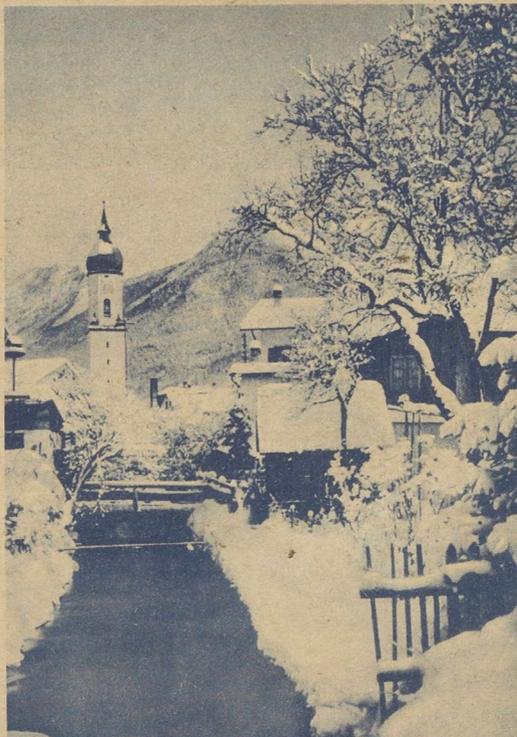
Ebenso schnell, wie er gekommen war, verschwand der Filmspurt. Der kleine graue Sportwagen fuhr jäh an — niemand hatte auf die Nummer geachtet — und verschwand in wenigen Sekunden im Verkehr. Übrig blieb der zerschlagene, junge Herr, der mühsam Hut und Mantel zusammensuchte und sich todbleichen Gesichts nach seinem Hunde umsah. Aber wer wußte, wo der kleine Kerl in seinem panischen Schreden hingekam? Ringsum drängten die Zuschauer näher. Junge Mädchen holten Bleifedern und Notizbüchlein aus ihren Handtaschen, um den verprügelten Filmschauspieler um ein Autogramm anzugeben.

Da erst erkannte der junge Mann endlich die Situation. Mit raschen Armen bahnte er sich eine Gasse durch die anrückenden Neugierigen, winkte der nächsten Droßke und sprang hinein.

In früher Abendstunde fand ein stilles, älteres Fräulein neben einer Bank im Park einen kleinen Schäferhund, der ihr dankbar die Hand leckte, als sie ihn streichelte. Er schien herrenlos zu sein. Seinetwegen setzte sich das Fräulein auf die Bank und wartete. Der Hund wich nicht von ihrer Seite. Als die Dunkelheit hereinbrach, stand sie unschlüssig auf und ging. Der kleine Hund kam ihr getreulich nach. Wider ihren eigenen Willen versuchte sie, ihn einige Male fortzujagen. Er wich wohl einige Schritte zurück, folgte aber trotzdem weiter, sah ihr mit treuen Augen entgegen. Sie dachte laut: Wenn er mir nachkommt, dann soll es eben so sein.

Sie ging, ohne sich umzusehen, bis zu ihrer Wohnung. Unter der Haustür drehte sie sich voll innerer Erwartung um. Und wirklich, kaum zehn Schritte vor ihr entfernt, stand der kleine Schäferhund mit schiefem Kopf und sah fragend zu ihr auf. Sie lächelte, sah sich noch einmal scheu um, als habe sie Angst, der Besitzer des Hundes könnte ihn ihr noch in letzter Minute entreißen, und sagte dann freundlich: „Na, da komm schon...“ Voller Freude kam er gesprungen.

Das Fräulein sah Tag für Tag in den Zeitungen nach, las die Anzeigen durch und fürchtete sich vor dem Augenblick, in dem unter „Verloren“ ihr kleiner Hund gesucht werden würde. Aber niemand suchte ihn. Nach drei Wochen endlich glaubte sie an ihr seltsames Glück: Sie hatte einen Freund gefunden, wie sie sich auf der ganzen Erde keinen treueren wünschen könnte.



Das Dorf im Schnee
Partie im Mühlthal bei Garmisch

Neujahrspöblem



Nach richtiger Anordnung der Buchstaben Gruppen auf der Zeichnung ergibt sich ein zeitgemäher Wunsch für unsere Leser.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
an — as — che — de — de — del — der — e
— e — el — en — gen — kis — kun — lan — land
— li — mai — mie — mit — na — na — ne — nie
— re — re — salz — säu — sei — sen — ster — tur
— ai

sind Wörter nachstehender Bedeutungs zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat Schillers aus Wallensteins Tod ergeben (R = ein Buchstabe).

Rätsel und Humor

1. Waffe, 2. Einsiedler, 3. Namittel, 4. ital. Stadt, 5. Vogel, 6. Nahrungsmittel, 7. franz. Fluß, 8. Wissenschaft, 9. Schnapsart, 10. europ. Land, 11. bibl. Gefäß, 12. Unterrichtsfach.

Zahlenrätsel

1 2 13 2 3 6 10 9 8 7 12 4 2 11 3 2 5 6 9
10 11 8 2 3 14 10 5 6 9 6 10 9
Schlüsselworte: 1 2 3 4 5 6 7 — biblische Stadt,
8 9 10 11 11 — Tierwohnung,
12 2 3 13 10 14 14 9 2 — Infallen der
Söhne.

Silbenfette

1—2 Wirtschaftsgegenstand, 2—3 weibl. Vorname, 3—4 Umstracht, 4—5 Maste, 5—6 Einspruch, 6—7 röm. Kleidungsstück, 7—8 Fischgerät, 8—9 weibl. Vorname, 9—1 Erfrischung.

Lösungen

der Rätsel in der vorigen Nummer

Weihnachtsteller

„Der Christbaum ist der schönste Baum“
(Jede der Kerzen ist mit Strichen bezeichnet. Die Buchstaben Gruppen neben jeder Kerze, beginnend mit der Kerze, die einen Strich trägt, dann weiter zur Kerze mit zwei Strichen und so fort, so erhält man obigen Satz.)

Zahlenrätsel

Die Geduld ist der Schlüssel jedes Erfolges.
Schlüsselworte: Schleife — Troja — Grube.

Buchstabenrätsel
Hoteldirektor.

Wohltätigkeitsball

Junger Mann: „Ich danke, gnädiges Fräulein, daß Sie mit mir tanzen, obwohl ich kein guter Tänzer bin.“

Dame: „Das macht heut nichts, es ist doch eine wohltätige Veranstaltung.“

Orientierung

„Wo sind wir jetzt?“ fragt der Führer des Wanderturps.

Der gefragte Junge blickt auf die Karte und antwortet: „Auf meiner Karte siehst es aus, als wären wir dort auf jenem Hügel!“



„Dusel, warum nimmst du denn immer einen Hund mit auf die Jagd? Hast du Angst vor den Hasen?“

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis Monatlich für Abholer 1,15 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,50 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik etc. eintritt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenzeile des Textes oder deren Raum 15 Pfg. Die Spaltenzeile Reklamezeile 40 Pfg., Ausnahmestück 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe und unbedingte Beschreibung oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10. — Mit das Land, zusätzlich Postgebühr. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 154

2. Blatt

Sonntag, den 31. Dezember 1932

34. Jahrg.

An der Jahreswende

Jahreswende

Von Hermann Ulrich-Hannibal.

Es ist eigentlich an den einsamsten Winternächten gegen die Witternächte schon immer überall dunkel in den Wohnungen meines Heimatdorfes, denn es wohnen dort meist festliche Menschen, die sich des Morgens früh erheben und daher des Abends auch nicht so lange mit der Nacht ruhe warten.

Heute aber leidet noch beinahe durch jedes Fenster ein kantes Kämpchen einen hellen Schein, obwohl die Mitternacht doch nicht mehr allzu fern ist. Sitze! Ein langes langes Jahr haucht sein Leben aus, und wie war es doch so kurz, ach, so sehr kurz in der Erinnerung! Das feiern die Menschen in diesen Stunden mit Gläsern und Frühkaffee. Einige freuen sich noch, daß das alte Jahr mit seinen Sorgen und dem vielen Kummer, den es mit sich geführt hatte, endlich dahingehet, und hoffen auf ein besseres, andere sind dankesfreudig, daß es ihnen so viel Gutes gebracht hat, und hoffen, daß das kommende Jahr dem alten nicht nachsehen wird, stoßen dann an mit dem dampfenden Getränk, daß vielleicht manchmal die Gläser springen — denn Gärten bringen Glück —, kühlen das Bier und suchen die Sphäral aus der gegessenen Waffe zu deuten.

In einem stillen Kämmerlein hat sich vielleicht auch ein altes Mütterchen dafür dankerfüllt zu Bett gelegt, daß ihm noch ein Jahr sonnenigen Lebens auf dieser Erde vergönnt war, und träumt nun von freudeerfüllten Tagen eines neuen Jahres.

Aber die Mehrzahl der Menschheit ist doch in diesen Stunden des Jahreswechsels so ausgelassen vor Freude, daß alles Schwere weht, weil dergefallt ist, was das alte Jahr mit sich gebracht hatte.

Nun ist die Stunde nicht mehr fern, da das Rad der Zeit sich eine Stade in ihrem höchsten Betriebe weiterdreht. Da pilgert ich durchs Dorf der nahen Bergeshöhe zu, vor dort oben ins neue Jahr zu schauen. Aus allen Häusern köm die truntene Freudbestimmung, die so typisch für eine Silvesterfeier ist. Eben fällt die Gartentür des Kirchenbauers ins Schloß. Nun treuzt der biedere Mann meiner Weg, dem stillen Gotteshaule zustrebend. Er will durch Glodensglück den Eintritt eines neuen Jahres verkünden. Einmal steigt ich den Berg hinan, lehne mich auf der hohen Höhe an eine mächtige Kiefer und schaue zum ferneren Himmel empor. Es sind nur noch Minuten, dann hat die schrumpfige Erdkugel einmal ihre Bahn durchlebt, wie sie es schon so oft in foudlovel Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden getan hat, und wie sie es wohl noch sehr sehr oft tun wird.

Ob das wohl eine Bedeutung für den Lauf der Welt hat? Fast scheint mir's so, wenn ich auf das lichterfüllte Bild der Großstadt zu meinen Frühen jenseits des Flußbettes schaue, wenn ich an die lieben Menschen meines Heimatdorfes oder an mich selbst denke; aber wenn ich dann in den ferneren Himmel schaue, der in einer lochtungsvollen Weite über der Erde liegt, wo Welten um Sonnen treffen, Millionen von Sternen friedlich ihre sichere Bahn ziehen, dann erscheint mir der einmalige Lauf der Erde um die Sonne, der in einem Jahre vor sich geht, so unwichtig gegen die Größe der Welt, wo der Lauf von Planeten um Sonnen mehr als ein Menschenleben dauert, wo die Zeit nur nach Jahrmillionen rechnet und die Weite der Unendlichkeit nach Millionen Welten.

Aber über alles Sinnen köm schon der erste Glodensklang vom Kirchdurm durch das Dorf. Nun schlagen die Uhren die zwölfte Stunde, nun klingen die Gläser gegeneinander, nun wünschen sich die Menschen gegenseitig ein frohes neues Jahr, nun hat die Erde wieder den Anfang ihres jährlichen Laufes genommen wie immer vor Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrmillionen, immer im selben Takt; auch der anders geordnete Pulsschlag der Menschheit hat daran nichts ändern können. Mit derselben Pünktlichkeit trat er ein, als ich gerade geboren war, als mein Urgrößerer noch ein Mütterchen war, als die Erde noch menschen-, menschenleerer war.

Nach immer zieht der Kirchenbauern am Glodensstrang, noch immer erfüllt nachlässiges Gelächte die Welt. Freude verbleibt der reine Ton der Gloden, Freude über Dahingegangenes, Freude über Kommenes. Freu den einen das

eine, für den anderen das andere. Aber nur jeden ist die Jahreswende eine Siegesfeier des Lebens, wieder ein Jahr älter, wieder ein Jahr immerwährende Lust gemietet, ein Jahr gelebt, das der Tod nicht mehr nehmen kann!

Dieien Augenblick, diese Lebensgewißheit zu erleben, haben die Menschen keine Ruhe finden können. Aber nun ist das neue Jahr da. Schon sind die Glocken verstummt, allmählich wird eine Lampe nach der anderen gelöscht, und während ich vom Bergeshöhe zu Tal schreite, ist es in allen Sphären gedungen. Mit der Gewißheit sind sie alle kommen gelassen. Das neue Jahr ist da, wir haben es kommen gelassen!

Ein neues Jahr ist für die Menschheit gekommen, ein neues Jahr für die alte Mutter Erde. Bringt es Gutes, bringt es Schickes? Man laßt es, steht in den Sternen geschrieben!

Das Handwerk an der Jahreswende

Von

M. Ludwig,

Präsident der Handwerkskammer zu Berlin.

Das Bestreben des Handwerks ist darauf gerichtet, der Handwerkswirtschaft den nötigen Lebensraum im Bereich der Gesamtwirtschaft offenzubehalten. Diesem Ziele dient die Eingliederung des Handwerks in eine berufsständische Wirtschaftsordnung, die auf der Grundlage der Gemeinschaftsarbeit zu erneuern ist.

Die wirtschaftliche Organisation kann nur auf der Grundlage der Privatwirtschaft aufgebaut werden. Der Staat hat sich zu beschränken auf die Führung der Gesamtwirtschaft nach außen hin und auf die Sicherung der Grundlage alles wirtschaftlichen Handelns im Innern. Darüber hinaus muß das wirtschaftliche Handeln frei bleiben.

Daraus folgt u. a. auch, daß Eingriffe staatlicher Stellen

kommt, wenn der Lieferantenkredit oder Steuern nicht bezahlet kann.

Wir haben in unserer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und Gesellenarbeiten gezeigt, was das Handwerk für die Ausbildung seines Nachwuchses leistet. Diese mühselige Arbeit wird auf die Dauer nicht mehr erfolgreich sein können, wenn der Lehrling vom Tarifvertrag erlöst wird. Das Lehrverhältnis ist nun einmal ein Erziehungs- und kein Arbeitsverhältnis. Richter, welche entgegengesetzte Urteile fällen, sind über die Verhältnisse im Handwerk schlecht unterrichtet.

Für Instandsetzung des Mietsausbeßes, Teilung von Wohnungen und Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen sind bekanntlich 50 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden. 80 v. H. der Kosten muß der Hausbesitzer übernehmen. Da der Hausbesitz in den letzten Jahren keine oder nur eine geringe Rente abgeworfen hat, wünscht das Handwerk, das durch die Instandsetzung der Mietshäuser Arbeit bekommt, die Einbeziehung der Hausbesitzer in das Steuerungsverfahren. Daß die letzten Reste der Zwangsmitgliedschaft im Wohnungswesen beseitigt werden müssen, ist ein einmütiger Wunsch des Handwerks.

Es bestehen für öffentliche Ausschreibungen beträchtliche Berengungsstellen, die die Gewohnheit haben, das niedrige Angebot zu wählen. Das Handwerk wünscht, daß nur solche Betriebe berücksichtigt werden, die für die Erfüllung der Verpflichtungen die nötige Sicherheit bieten, und daß der Zuschlag nur auf das Angebot erteilt wird, das als das wirtschaftlichste erscheint.

Die Erhaltung des gewerblichen Genossenschaftswesens ist für die Instandsetzung der Wirtschaft von besonderer Bedeutung. Nach dem Stillschließen Reichsamt hat die große Menge der Genossenschaften, bei denen 25 v. H. der Mitglieder Handwerker waren, eine bemerkenswerte Kräfteflehtigkeit bewiesen, während die Großbanken vom Staate gestützt wurden.

Die Spitzenvertretung des Handwerks hat an den Reichspräsidenten die bringende Bitte gerichtet, für den gewerblichen Mittelstand eine entsprechende Vertretung im Reichsministerium zu schaffen, damit endlich die gleiche Gleichgültigkeit der behördlichen Stellen gegenüber dem Handwerk der Beachtung Platz macht, die der Berufsstand verdient. Die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bitte wird einen Maßstab abgeben für die Einschätzung der Bedeutung dieser wichtigen Sache, die den Puffer zwischen Großkapital und Arbeitnehmerkraft bildet.

Streifzug durch 1932

Aus dem Tagebuch des Jahres.

Das Wichtigste und Wichtigsten, mehr kann es nicht sein, wenn wir es unternehmen, ein Jahr Weltgeschichte in wenigen Zeilen wiederzugeben. Ihrer großen Bedeutung wegen werden den breitesten Raum die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse einnehmen, die uns auf unserem flüchtigen Streifzug durch das Jahr 1932 begegnen und in uns traurige oder freundliche Erinnerungen erwecken. Das große Ereignis der Innenpolitik, die Reichspräsidentenwahl, warf schon im Januar seine Schatten voraus. Brünings Bemühungen, eine parlamentarische Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs zu erreichen, scheiterten. Reichskommissar Goerdeler waltete noch seines Amtes und löste die Verbindungen auf, die nach seiner Absetzung in der Schotlabenindustrie und beim Mittelbedeutenden Braunshofenverband der gemäßigten Kreisentwicklung im Wege standen. Am 28. Januar feierte der langjährige preußische Ministerpräsident Braun seinen 60. Geburtstag. Aus der Außenpolitik verstand man mit Brand eine der bedeutendsten Köpfe. Wenige Wochen später trug man ihn zu Grabe. Die spanische Republik verbot den Deutschen, dessen Mitglieder in der Mehrzahl nach Belgien auszuwandern. Deutschland wurde durch zwei größere Bergwerksunfälle in Trauer versetzt. Am 4. Januar ereignete sich eine Seifenfabrik-Katastrophe auf der Zeche Karleken-Zentrum bei Weizhen. Von fünfzehn verunglückten Bergleuten wurde einer sofort geborgen, sieben konnten erst nach lebendiger Verhütung geborgen werden. Schon am 12. Januar gab es abermals ein Bergwerksunglück. Durch einleitende Wände wurden auf der Zeche Roter Stollen



den Bergleuten der Zeche Roter Stollen, wobei ein Bergmann, daß die Verteilung der Kosten wieder möglich ist.

Es wirkt leistung, daß durch das Sicherungsverfahren für Bergleute der Handwerker keine Rechnungen nicht bezahlt erhält, während es bei ihm zur Zwangsvollstreckung